

GROSS-BECKSKEREKER WOCHENBLATT.

Organ für gemeinnützige Interessen.

Pränumeration:

für Nagybeskereker mit Zufendung in die Wohnung oder mit freier Postversendung 2 Kronen 50 Heller vierteljährig sammt illustrierter Beilage. — Auswärtige belieben die Pränumeration direkt an die Administration einzusenden. — Einzelne Nummern 20 H.

Insertate

werden bis Freitag Vormittag 10 Uhr angenommen und nach dem Tarife billigt berechnet. — Uemliche Insertate nach dem Amtsblatt-Tarife. — Erscheint jeden Samstag.

Pränumerationen-Einladung

auf das II. Quartal 1907

des

Gross-Beckskereker

Wochenblatt.

Indem wir unsere geehrten Leser zur ferneren Pränumeration höflichst einladen, ersuchen wir diejenigen p. t. Abonnenten, deren Pränumeration mit Ende März abgelaufen, diese rechtzeitig zu erneuern; diejenigen aber, welche im Rückstande sind, diesen möglichst rasch einzusenden, damit die Zufendung des Blattes keine Unterbrechung erleide.

Die Pränumerationenpreise sind am Kopfe des Blattes ersichtlich.

Die Administration

„Gr.-Beckskereker Wochenblatt“.

Ostergedanken.

Nagybeskereker, 29. März 1907.

Die Menschheit begeht morgen das Osterfest, die Auferstehung der Natur. Es ist ein eigentümlich packendes und bedeutungsvolles Zusammentreffen. Denn die Natur befreit sich mit einem einzig mächtigen Ruck von den beengenden Fesseln des starren Winters, die Scholle beginnt ihre Kraft zu fühlen und aus derselben heraus sprießt die materielle Zukunft, das Lebende; und in demselben Augenblicke aufersteht Christus, d. h. die Zivilisation befreit sich mit einem Ruck von dem wilden Heidenthume, der Geist der Völker befreit sich fröhlich von dem lähmenden Einflusse des Heidenthums, es wird hell und licht in der Menschheit, diese beginnt sich zu fühlen, sie wird sich dessen bewußt, daß nur mit Menschenliebe gepaarte Kultur und Aufklärung, die einzigen richtigen Mittel sind, um aus seinem eigenen Ich heraus ein Mensch zu werden, im Sinne der Lehren jenes großen Geistes, der das Christenthum geschaffen, ein Mensch mit liebevollem Herzen, mit Denkraft und Selbstbewußtsein.

Freilich, dieses strahlende Neben- resp. Miteinander aus jener großen Sturm- und Drangperiode der Menschheit, ist in unseren Tagen ein frappantes Gegeneinander geworden. Es fehlt der Gesamtgeist, und wie in der Vorzeit des Christenthums das „Ich“ sich in den Menschen hineinzwang, so zwingt sich nun aus den Menschen

das propriä „Ich“ heraus. Das Band zwischen der Menschheit hat sich gelockert, sie ist in Einzelwesen zerfallen, die sich heftig bekämpfen, und dort wüthet dieser Kampf am blutigsten, wo das Eigeninteresse in Mitleidenschaft gezogen wird. An Stelle des „Wir“ ist das „Ich“ getreten.

Man überzeuge sich. Krasser Egoismus leitet das Thun und Lassen der Menschen, die unjellige Jagd nach dem Mammon beherrscht die Gemüther und läßt die idealsten Güter der menschlichen Seele: die Fürsorge um das Wohl Anderer, die Nächstenliebe nicht aufkommen. Die Menschen denken nur an das eigene „Ich“ und vergessen die Worte des göttlichen Erlösers: „Liebe deinen Nächsten, wie Dich selbst!“

Man blicke hinüber über unsere nächste Grenze um sich zu überzeugen, wie in Wirklichkeit die Lehre Christi's über Menschen- und Nächstenliebe interpretirt wird. Tausende von Bauern stemmen sich gegen die gegebene Ordnung und wollen mit Gewalt, durch die Mittel von Brandstiftung und Blut, das erreichen, was sie nicht haben. Und während sie bis zum Knie in Blut waten, und während ihre Gesichter schwarz geworden von den überall lodernnden Flammen und dem erstickenen Rauch — singt die Osterglocke ihr Friedenslied, ihre Auferstehungsbotschaft.

Es ist dies der Feldhunger, der auch bei uns wüthet, nur daß er bei uns andere Mittel findet, er greift zum Wanderstab, verläßt Vater

Feuilleton.

Ostern

Es weht ein frischer Morgenhauch
Dir, Menschenkind, entgegen,
Und in dem Herzen fühlst Du auch
Sich Morgenfrische regen.
Die Sonne steigt in goldner Pracht
Aus Morgenröthe Thoren,
Und wem Sie in das Herz gelacht,
Der fühlt sich neugeboren.

In kauscher Schöne liegt Natur,
Vom Morgenhauch umlächelt
Und jedes Blümenaug' der Flur
In seinem Glücke lächelt.
O, Menschenkind, nun bleibst auch Du
Vom Glück nicht ausgenommen,
Es wird des Friedens sel'ge Ruh
Nun über Dich auch kommen.

Die sel'ge Ruhe, die Dich hebt
Zum höchsten, besten Werden,
Seitdem Dein Heiland neu belebt
Die Hoffnung Dir auf Erden.
Der Morgenfrische der Natur,
Der luhert und der segnet,
Wo Dir in neu erwachter Flur
Dein Heiland nur begegnet.

Du fühlst die weiche Morgenluft
Durch Deine Seele wehen,
Und siehst den Heiland aus der Gruft
Zu Deinem Heile gehen.
Du spürst was so sanft, so lind
Dein Herz zum Beien regen:
Das ist, Du liebes Menschenkind,
Das ist Dein Osterfestgen.

Ostergebräuche und Osterpoesie.

Wie Weihnachten ist auch die Osterzeit reich an Volksbräuchen. In vielen derselben liegt ein sinniger Zug, manche sind Reste aus walter Zeit. Die Osterfeuer, die auf bestimmten Bergen, Osterbergen entzündet wurden, hatten den Zweck, Fruchtbarkeit der Felder und Gesundheit des Viehs vom Geschie zu erlösen.

Die Kohlen der Osterfeuer sollten Blitz und Feuergefahr abwenden, und die Segen der Götter auf die Felder herabziehen. Deshalb werden heute noch in den Ländern wo Freudefeuer aus Wachholdergestrauch angezündet werden, die Kohlen mit Palmzweigen und Osterierischen in die Ecken gestellt. — Die Osterier und der damit in Verbindung gebrachte, märchenhafte, bei den Heiden der Göttin Venus geheiligte Osterhase sind Symbole der Verjüngung und Fruchtbarkeit.

Ein weit verbreiteter Gebrauch ist das

Schöpfen des Osterwassers. In der Ofternacht zwischen 11 und 12 Uhr begeben sich die Mädchen an einen Bach, um das wunderthätige „Osterwasser“ in mitgebrachte Gefäße zu füllen. Dabei darf kein Wort gesprochen werden, weil sonst der mit dem Wasser verknüpfte Zauber wirkungslos bleibt. Dieselbe Wirkung wie das Osterwasser soll auch der Ofterthau haben.

In den Gebirgsgegenden bringen die Burschen am Palmsonntag große „Palmbüschel“ auf Stangen zur Weihe in die Kirche. Am Gründonnerstag soll das erste „Grün“ auf den Mittagstisch kommen. Noch jetzt ist man an manchen Orten „Siebenkräuter-Suppe“. Manche Völker glauben, am Gründonnerstag empfangen die ganze Natur die Weihe, empfangen sogar das Ei in der Heune den Segen. Sie halten ein Gründonnerstag-Ei hoch in Ehen und schreiben ihm geheime Wunderkräfte zu.

Die am Gründonnerstag gelegten Eier beschützen Haus und Hof vor bösen Geistern, wenn sie unter die Thürschwelle gelegt werden, sie beschützen die Aecker vor Wasserschäden, wenn sie in die Ecken der Grundstücke gesteckt werden. In manchen Orten wirft man solch' ein Ei, während die Glocken am Gründonnerstag „nach Rom“ ziehen, über das Dach des Hauses, um damit, dem Volksglauben entsprechend, Mensch und Vieh vor Unglück zu bewahren.

NEIZER & GOLDSCHMIEDT

Herren-, Damen- und Kinder-Kleiderlager

:: Nagybeskereker Hunyady-(Haupt)-Gasse ::

GRÖSSTE AUSWAHL in Herren- und Kinder-Anzüge und Überzieher, sowie in Damenpaletots, Raglans und Jacken.

Billige Preise!

96-52

Pünktliche Bedienung!

und Mutter und die heimathliche Scholle, und wandert hinüber nach Amerika, wo man schnelles Geld macht, wo man aber auch in großartiger Form Geld gibt. Und wer steht uns dafür, daß die Bauernbewegung in Rumänien heute-morgen nicht auch bei uns Nachahmung findet? Wo viel Vermögen ist, dort haust und hungert in der Regel auch viel Elend und in seiner Verzweiflung ist das Elend ein fürchterlicher Gegner.

Darum soll man bei Zeiten die großen Gegenstände ausgleichen. Das ist das beste Präventiv gegen zukünftige Stürme und zukünftige Revolutionen, die nicht um ideale Güter sondern um das Stückchen Brod, um die Lebensmöglichkeit ausgekämpft werden. Die Lehren des Sozialismus werden heute allenthalben verkündet und sie dringen hinein in die Massen und wüthen dort, eben weil diese Lehren dort mißverstanden werden.

Das Friedensfest der Ostern ist so recht die Gelegenheit, um zu prüfen, was der große Geist des Schöpfers der Christenheit d. h. der Kultur und Zivilisation gewollt und was die Menschheit aus dieser hehren Lehre gemacht.

Der Freudenslang der Osterglocke möge doch eindringen in die Herzen der Menschen, erwecken dort die Nächstenliebe, damit sie nicht, diese Lehre verdrehend, im unheilvollen Wüthen, begleitet von Bränden und Blutbädern, in unheimlich eiligem Tempo naht.

Werden wir wieder Kollektivmenschen und bannen wir aus uns heraus den ausschließlichen Interessenmenschen, das selbstsüchtige „Ich“.

Wochenevne.

Budapest, 28. März 1907.

Es gilt zwar allgemein für abgeschmackt, über das Wetter zu sprechen oder zu schreiben, gegenwärtig gibt es aber kaum eine Frage, welche die Menschen mehr interessieren würde, als die Wetterfrage; Alles sehnt sich inmitten der unerhörten Winterkälte nach den wärmependenden Strahlen der Frühlingssonne und die Bekannten begrüßen

sich mit den Worten: Wenn's nur schon Frühling würde! statt mit „Guten Tag!“ Selbst die gewissen „ältesten Leute“ können sich eines so hartnäckigen Nachwinters nicht erinnern. Auch sonst Jahren kamen Schneefälle vor, doch der Schnee verging sofort und kaum blieb den Frauen und Mädchen so viel Zeit, sich mit demselben, als erprobten Schönheitsmittel gegen Gesichtsflecken, zu wachen. Nun aber liegt in vielen Gegenden der Schnee kniehoch und nicht nur die Menschen fühlen die Unbilden des Wetters, sondern auch die Saaten werden im Wachstum verhindert und die Feld- und Gartenarbeiten, welche sonst um diese Zeit in vollstem Zuge sind, konnten bisher nicht begonnen werden. So hat denn das Wetter auch in volkwirtschaftlicher Beziehung einen schädlichen Einfluß und kaum, falls die Unbilden desselben noch fortauern, der Haupterwerbsquelle Ungarns, der Landwirtschaft, einen empfindlichen Schlag verfehen.

Und eben die Agrarverhältnisse sind es, welche legthm sich sehr kriesehaft gestalten. In Rumänien sind Bauernrevolten ausgebrochen welche fast schon den Charakter einer Revolution zeigen und obzwar man Anfangs an antijemitsche Velleitäten glauben machen wollte, so kann man sich doch über die rein agrarischen Ursachen der Bewegung nicht hinwegtäuschen lassen.

Diese untröstlichen Nachrichten aus Rumänien hatten diese Woche eine sehr empfindliche Deroute an der Börse zur Folge, welche als ein wahrhafter Börsenschlag bezeichnet werden kann. Der Handel verlor gänzlich die Contenance und die Werthpapiere wurden fieberhaft zu Markte geworfen, so daß in Folge dessen der Werth derselben um mehr als fünf Prozent fiel. Diese Baiffe der Werthe hatte natürlich den Ruin vieler Existenzen zur Folge, ja auch ein Menschenleben fiel derselben zum Opfer, indem der Börsenagent Ring, welcher sein ganzes Vermögen verlor, vom vierten Stocke in die Tiefe sprang und zerschmettert aufgefunden wurde.

Es ist dies kein besonders freudiges Rülsten zum Osterfest umjomehr, da auch Kriesengerüchte die Luft durchschwirren, welche die Ausgleichsfrage nach sich ziehen soll. Hoffen wir jedoch, daß der Charfreitagstag, welcher jetzt die Menschen bedrückt, einer zuriebenden Osterstimmung weichen wird und wünschen wir, von dieser Hoffnung durchdrungen, ein fröhliches Auferstehungsfest!

Auch in Tirol, wo von dem heirathslustigen Mädchen die rohen Eier am Charjamstag beim geweihten Feuer gesotten und dann dem auserwählten „Bua“ zugeschickt werden, um die süße Liebe in ihm zu entzünden, sind die niedlichen Eier-Reime anzutreffen:

Aus lauter Lieb und Herzenstreu
Schick ich Dir hier ein Ofterei —

Sinnig und innig reimen Verliebte wenn sie behaupten:

Das Ei zerbricht —

Die Liebe nicht.

Das überhandte Ofterei ist eben ein symbolisches Zeichen der minniglichen Erinnerung, auf dem hin und wieder zu lesen ist:

Bin ich auch nicht selber da,

So ist doch meine Gabe da.

Indessen kann das Ei auch seinen Spender beneiden, wenn es sagt:

Zum Liebsten schickt man mich,

O, wäre so glücklich ich!

Der auserlorene „Herzensjunge“ erhält nämlich von seinem schmuck „Dirndl“, falls er fern vom Orte weilt, das Ei nachgeschickt, es wird ihm auch wohl aufgehoben. Da wird dann z. B. darauf vermerkt:

Mein Schatz ist ein Soldat, ein Husar;

Er ist im Krieg ich thua um ihn w'an.

Weniger betrübt heißt es auch wohl:

Mein Schatz ist ein Soldat,

Der an Sabel hat

Er ist ein Infanterist,

Der in Czaslau und nicht bei mir ist.

Hinten in dem Garten,

Da werden wir uns warten,

Dort werden wir uns küssen;

Niemand darf es wissen.

Liebt Du mich, so wie ich Dich,

Glaub Du mir, Du heirathst mich!

Ich bin Dein, Du bist mein;

Alle Tag kann Hochzeit sein!

Süd-Ungarn.

Oberaufsicht über die Torontaler Matrifel. Der Minister des Innern verständigte den Vizegespan des Torontaler Komitates, daß mit der Oberaufsicht der Torontaler Matrifel für die Jahre 1907 und 1908 der Ministerialsekretär Peter Bertán betraut wurde. Der Minister ordnet an, daß der Betraute anlässlich seiner Inspektion seitens der Komitatsbehörde thätkräftig unterstützt werde.

Torontál für die Universität in Szeged. Der Vizegespan unseres Komitates August Jankó, verständigte die Stadt Szeged, daß Torontál für die Szegeder Universität eintrete. Das Komitat wird sich in der Abordnung, die in dieser Sache beim König und der Regierung Audienz nehmen wird, beteiligen und zwar unter Führung des Obergespans Béla Botka durch die Delegationen: August Jankó, Dr. Genz Vincze, Béla Tallán, Graf Eugen Karásonyi, Eugen Rónay, Géza Steiniger, Dr. Ludwig Brájer, Josef Valázy, Dr. Emerich Barady, Emerich Barnag, Karl Bohus, Bolran Zernovay, Ladislav Gyertyánffy und Paul Daniel jun.

Ernennung. Der Unterrichtsminister ernannte den Lehrer an der gr.-or. konfessionellen Volksschule in Szarvas, Johann Tomus zum ordentl. Lehrer an der Gemeindegemeinde in Csúrog.

Jahrmärkte. In Südungarn finden in der nächsten Zeit folgende Jahrmärkte statt: In Kománoravicza vom 28. bis 30. März, in Gyertyános am 31. März, in Ujpecs am 1. April, in Deliblat vom 4. bis 7. April, in Antalfalva vom 6. bis 7. April.

Selbstmord einer Braut. In der Gemeinde Dorozsma bei Szeged hat sich dieser Tage Nachmittag die Tochter Elsa des Grundbesizers Koloman Zadari mittelst eines Revolvers erschossen. Das Mädchen war in den Csánádapáczar Gemeindevotár Desider Rotári schwärmerisch verliebt und sollte die Verlobung zu Ostern und die Trauung im Mai stattfinden. Sonntag Nachmittag begab sich Zadari nach Szeged. Seine Gattin begab sich auf die Pusta und ließ ihre Tochter Elsa mit ihrem Großvater Zadari in der Wohnung zurück. Um 4 Uhr Nachmittag knallte ein Schuß aus der Wohnung des Mädchens. Als der Großpapa in das Zimmer seiner Enkelin eilte, war dieselbe schon eine Leiche. Die Motive, welche das junge, hübsche und vielseitig gebildete Mädchen in den Tod getrieben haben, sind unbekannt. Eine halbe Stunde nach dem Selbstmorde erschien in der Wohnung seines präsumtiven Schwiegervaters der Bräutigam Elsa's, Notár Rotári. Die jugendliche Selbstmörderin war den gestrigen Tag über heiter und hatte man nicht ahnen können, welche verzweifelter Entschluß in ihrem Herzen gereift war, welchen sie auch zur Ausführung brachte.

Entgleisung eines Motorzuges. Der von Nagybeker Montag Mittags nach Szeged abgegangene Motorzug entgleiste in der Nähe der Gemeinde Bedreshaza. Der Motorführer und der Heizer wurden vom Motorwagen geschleudert; während der erstere mit dem bloßen Schreden davonkam, gerieth der Heizer, Namens Emerich Patkos, unter den Motorwagen und konnte nur mehr als Leiche hervorgezogen werden. Von Szeged ging ein Hilfszug an die Unglücksstelle ab, welcher die Passagiere mit einer zweistündigen Verspätung nach Szeged brachte. Der Abendzug mußte infolge der Verkehrsstörung über Nagykölköndi dirigiert werden, während die Passagiere des Nachtzuges umsteigen mußten. Dienstag war das Verkehrsbehinderung bereits behoben. Als Ursache des Unfalles wird angenommen, daß das Geleise vom Regen unterwaschen war.

Die Gattin ertränkt. Man meldet aus Maceboma: Montag hat hier im Hause eines wohlhabenden Landwirthes ein Hochzeitsfest stattgefunden, zu welchem auch mehrere Verwandte aus Rudna erschienen waren. Das Hochzeitsfest verlief sehr animirt und als der Abend kam und die Rudnaer Gäste sich ansahnten heimzukehren, waren dieselbe ohne Ausnahme in der feuchtschlimmsten Stimmung. Am Wege, welcher dem Temesufer entlang führt, gerieth der Landwirth Jovan Petru mit seiner Gattin in Streit, während welchem letztere ihm einen heftigen Stoß verfehte, so daß Petru vom Wagen und in die Temes fiel. Jrgendwie gelang es ihm, sich aus dem Wasser zu schleppen, doch wirkte das kalte Bad keineswegs ernüchternd auf ihn. Petru gerieth vielmehr in die höchste Wuth, ließ dem Wagen nach und zerterte, als er ihn erreicht hatte, seine Gattin von demselben, umjafte sie und schleuderte sie, trotz der heftigsten Gegenwehr nun ebenfalls in die Temes. Ehe die übrigen Hochzeitsgäste den Vorfall bemerkten und der

Ein bedeutungsvoller Tag ist der Charfreitag. Wer an einem solchen geboren ist, stirbt eines gewaltigen Todes, auch heißt es, daß Kälber von diesem Tage nicht gedeihen.

Zu den eigenbüthlichen Erzeugnissen der Volkspoesie gehört neben den ungezählten Volksliedern, Kinderreimen, Sprichwörtern, Räthseln u. s. w. auch jene Gattung von ungekünstelten Inschriften, die mittelst auflösenden Scheibewassers hie und da auf buntgefarbten Oftereieren angebracht werden.

Was unsere „Oftereierpoesie“ anbelangt, so pflegt sie in erster Linie das Liebes- und Eheglück zu verherrlichen, das ja auch kulturgeschichtlich leicht erklärbar ist. Das Ofterei wird als religiöses Sinnbild angesehen und auch Menzel behauptet in seinem trefflichen Buche über christliche Symbolik: „Christus brach am Ostermorgen aus dem Grabe, wie das junge Küchlein aus dem Ei, in dem es begraben liegt. Daher in der Christenheit von sehr alter Zeit her der Gebrauch der Oftereier, die man sich wechselseitig schenkt, indem man sich zur Auferstehung des Heilandes Glück wünscht.“

Kein Wunder, wenn das sonnenfarbige Ofterei zu einem der zahlreichen Liebesymbole ausersehen wurde.

Damit das geschenktbegleitende Verschen nicht verloren gehe, wird es in manchen Gegenden gleich auf das vielgeliebte Ei mittels in Scheibewasser getauchter Hölzchen oder Pinsel geschrieben.

Diesen Brauch kannte man schon im Mittelalter, aus dem dergleichen poetische Ergüsse überliefert sind, z. B.:

Ich wünsche, Liebchen froh und frei,
Mich Dir, Dich mir zum Ofterei —

Ober:

Hier schenk ich Dir ein Ei
Aus meiner Lieb und Tren.
Und brichst Du dieses Ei entzwei,
So ist unsre Liebe vorbei.

Ferner:

Nimmer will ich Dich vergessen,
Cheures Liebchen, denk an mich!
Bis man einst mein Grab wird messen.
Schlägt mein Herze nur für Dich.

Frau zu Hilfe eilen konnten, war diese in den Wellen verschwunden. Erst am andern Tage fand man ihre Leiche. Petru, welcher sich mit seiner Trunkenheit vertheidigte, wurde von der Gendarmerie verhaftet.

Magyistfunda. Die Schlussrechnungen unserer röm. kath. Kirchengemeinde weisen einen Baargeld-Ueberschuß von 6000 Kronen auf. — Unter Führung der Direktrice der hies. Mädchenbürgerschule, Frau Fekete-Petrovics Antonia haben sich 30 Schülerinnen dieser Anstalt zur Besichtigung des Hausindustrie-Ausstellung nach Temesvár begeben. — Zum Zwecke des Baues einer neuen Kirche wird der röm. kath. Kirchenrath beim Ackerbau-Minister als Patronats-herrn um eine Subvention von 200.000 Kronen ansuchen. — Im Schnittwaarengeschäft des Nikolaus Bey stahlen Mittwoch Nachts bisher unbekannte Einbrecher 55 Stück Seidentücher, im Werthe von 4000 Kronen. — Anlässlich der Temesvárer Ausstellung wurden aus unserer Stadt Frau Adolf Stolz für ihre Gemälde und Fr. F. Soretgruber für ihre Amateurphotografien mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Bombolya. Der Administrator der „Bombolyaer Zeitung“ und bisherige Sekretär der hies. Gewerbestiftung Josef Ackermann hat unsere Gemeinde verlassen um seine Stelle als Sekretär der Fabrikanstalt Maschong in Buziásfürdő anzunehmen. — Der Beschluß unserer Gemeinde, laut welchem dieselbe zum Baue der Bürgerschule 40.000 Kronen beiträgt, wurde gutgeheißen. — Verlobt haben sich: Martin Kruch mit Katharina Sterb, Paul Ajva, mit Barbara Jorgin. — Gestorben sind: Vudinka Rajtov, Anton Riß, Peter Koch, Josef Zappe, Josef Otto, Katharina Ferch geborene Muß.

Bancsova. Der Leichnam des pensionirten Stuhlrichters Stefan Halásch welcher in Sándor-egyháza starb, wurde in unsere Stadt transportirt und hier zur ewigen Ruhe bestattet. — In unserer Stadt hat sich die Filiale der Landes-Kinderschulpflichtig konstituirte und wurde zum Präses derselben Obergespan Milán Jákó gewählt. — Der Sohn Zoltán des hies. Kaufmanns Josef Papes, welcher als Einjährig-Freiwilliger dient, hat sich in einem Anfälle von Trübfinn mit seinem Dienstgewehre entleibt.

Temesvár. Die Landesamateur- und Hausindustrie-Ausstellung wurde am Sonntag geschlossen. — Die 21jährige Frequentantin der Lehrerin-Präparandie des Josefstädter Klosters Vilma Töröl ist in Folge eines Herzschlages plötzlich gestorben. — Infolge der Ausdehnung der Kommunal-schulen wurden in unserer Stadt fünf neue Lehrerstellen systemisirt. — Der hies. Gewerbetreibende Michael Benedel wurde mit seiner treuen Pflegerin am Todtenbette getraut. — Diese Woche sind zahlreiche jüdische Familien welche vor den Unruhen in Rumänien geflüchtet sind, über Orsova hier eingetroffen. Die Flüchtlinge, welche sieben Waggons anfüllten, übernachteten in unserer Stadt und setzten hierauf die Reise nach Budapest fort.

Kinderschulpflichtig.

Seit Samstag hat die hehre Sache der Kinderschulpflichtig eine wehrhafte Vertheidigungslinie in Nagybekeret, in Torontál gefunden. Was früher nur eine humanitäre Idee, ein Ideal edler Herzen war, ist zu einem faßbaren Körper geworden — die Torontál-Kinderschulpflichtig hat sich konstituirte. Diese Sache ist eine so enorm scharf in das moderne soziale Gefühl einschneidende, daß wir wohl hoffen dürfen, daß die Lebhaftigkeit in der Bewegung nicht eine spontane Pulldigung allein sein wird, dem edlen Gedanken, sondern sicher und sich ausbreitend wirken wird, auf die Erziehung, auf das Wiedergewinnen jener armen Kinder, die verlassen und nicht betreut von warmen Elternherzen, zu Peinbeulen der Menschheit werden. Die Liga übernahm nun die Pflichten der Eltern und in baldigster Zukunft werden wir die reifen Früchte dieser ebenso menschenfreundlichen als patriotischen Bestrebungen fühlen und sehen.

Dem edlen Eifer unseres Obergespans Béla Botka und seiner edelstehenden Gattin ist es in erster Reihe gutzuschreiben, wenn diese Institution so rasch und so zielbewußt geschaffen wurde.

Die Sitzung hatte folgenden Verlauf: Obergespan Béla Botka als Präsident, hieß die An-

wesenden in herzlichster Rede willkommen und erklärte die Sitzung für eröffnet, worauf der Referent Albert Szilágyi die Bestimmungen des Statutenentwurfes mittheilt. Dieser Entwurf wurde mit kleineren Abänderungen zum Beschlusse erhoben und die Liga für konstituirte erklärt. Es folgte die Wahl der Funktionäre mit folgendem Resultat:

In die Direktion auf Lebensdauer wurden gewählt: Zum Präses Béla Botka; zum Vizepräsident August Jankó; zum Kassier Géza Partilla; zum Sekretär Albert Szilágyi.

In die Direktion auf 6 Jahre gewählt die Damen: Béla Botka, August Jankó, Dr. Ernst Vinczevidy, Dr. Edmund Mihálovich, Ludom. Száros, Josef Szalay, Josef Müller, Kornel Jaur, Dr. Zoltán Perissits, Géza Steiniger, Dr. Sam. Mangold, Dr. Ludwig Brájer, Dr. Em. Várady, Emma Dienstl, Witwe Anton Steinbach, Franz Herteleny, Dr. Andr. Vajits, Dr. Miklos Gyorgyevics, János Weiß, Mik. Kupuzarovics. Dann die Herren: Dr. Ernst Vinczevidy, Géza Steiniger, J. L. Franz, Dr. Zoltán Perissits, Anton Dibal, Josef Balázi, Paul Magyary, Georg Straitz, Josef Szalay, Ferdinand Fejenzly, Dr. Moriz Klein, Dr. Emerich Várady, Leop. Wenzler, Anton Streimann, Aurel Mayer, Ludwig Knyaskó, Dr. Julius Berteffy, Dr. Ludwig Brájer, Dr. Josef Weiserhan, Dr. Konstantin Blechl.

In den Ausschuß (auf 6 Jahre). Hiesige: Ludom. Száros, Dr. Josef Grandjean, Dr. Sam. Mangold, Dr. Ludw. Vajits, Stefan Tóth, Anton Bielek, Michael Thury, János Weiß, Konstantin Popovics-Bécsi, Emerich Lowiejer, Béla Stroß, Andor Marton, Alos Kéler, Dr. Jakob Rieß, Janko Szalics, Dr. Ludwig Haidegger, Eduard Alshöly, Dr. Desider Boros, Dr. Miklos Gyorgyevics, Josef Raffl, Hermann Mangold, Dr. Andreas Vajits, Johanna Junker, Dr. Desider Nagy, Dr. Viktor Pollák, Johann Somjai, Michael Benkovich, Rudolf Berger, Rudolf Mayer, Dr. Ernst Annau, Julius Maurer, Karl Baaden, Jakob Bánjai, Stefan Wegling, Hugo Büchler, Dr. Samuel Kardos, Dr. Sigmund Hubert, Filip Winter, Johann Hegedüs, Alexander Szávics, Serafin Strauß, Andreas Wattay, Béla Poroslay, Dr. Edmund Mihálovich.

Aus dem Komitat: Graf Eugen Karátsongyi, Dr. Eugen Gyertyánffy, Ladislaus Daniel, Paul Daniel jun., Graf Andreas Csékonics, Béla Csávoosy, Graf Alexander Csékonics, Julius Bobor, Gustav Solymosy, Gedeon Kóhonygy, Béla Tallán, Wilhelm Schalte, Dr. Géza Jarkas, Ernst Rónay, Eugen Rónay, Graf Alexander Káló, Kari Bochus, Dr. Zivto Bogdan, Johanna Ráthory, Baron Friedrich Lipthay, Dr. Ludwig Dellmanich, Emerich Cordier, Dr. Clemér Korjós, Julius Jovanovics, Dr. Géza Pap, Géza Bihely, Emerich Forster, Jzó Vinczevidy, Dr. Julius Balovics, Dr. Aladár Tóthgyi, Baron Julius Csávoosy, Ferdinand Badler, Andor Karátsongyi, Emerich Várady.

Sodann konstituirte sich das Damenkomité. Um diese Angelegenheit stets auf der Tagesordnung halten zu können wurde ein Pressekomité gewählt u. zw.: Dr. Ludwig Brájer, Dr. Béla Biliß, Rudolf Mayer, Johann Somjai, Dr. Michael Sándor und Dr. Emerich Várady.

Der Kindertag wird, wie wir schon mittheilten, am 1. und 2. April l. J. abgehalten.

Die Geschenke, die für diese Tage gewidmet wurden, werden gesammelt. Weiters werden in den Schulen an diesen oder auch an späteren Tagen je 2 Heller gesammelt werden. Die Geschenke und Geld sind an den Ligataffier Direktor Géza Partilla einzufinden.

Die Geldinstitute werden ersucht werden, auch der Liga zu gedenken.

Es wurde beschloffen, am 1., 2. und 3. April in schönen Zelten Sammelurnen aufzustellen u. zw. bei der Huber'schen Konditorei und an der Ecke des Finanzpalais. Damen werden die Spenden entgegennehmen u. zw. stets von 11—1 Uhr Vormittags und Nachmittags von 5—7 Uhr.

Die Aufstellung der Zelte besorgt die Firma Anton Benz e und Sohn unentgeltlich.

Schließlich wird die Presse gebeten, diese Sache stets auf der Tagesordnung halten zu wollen, worauf die Generalversammlung geschlossen wurde.

In der Konferenz am 26. d. M. unter Vorsitz des Vizegespans August Jankó, konstituirte sich das Damenkomité, das an den Kindertagen am 1. und 2. April fungiren wird. Mitglieder dieses Komités sind die Damen: Béla Botka, August Jankó, Dr. Ernst Vinczevidy, Dr. Edmund Mihálovich, Dr. Ludwig Brájer, Ludom. Solymosy, Dr. Samuel Mangold, Josef Szalay, J. L. Franz, Heinrich Bauer, Dr. Jakob Rieß, Stefan Tóth, Ludwig Knyaskó, Géza Steiniger,

Julius Maurer, Dr. Emerich Várady, Dr. S. Kardos, Dr. Desider Nagy, Dr. Siam. Hubert, Dr. Michael Sándor, Dr. Béla Biliß, Anton Dibal, Kornel Jaur, Konstantin Popovics-Bécsi, Emerich Lowiejer, Gazi Lowiejer, Rudolf Mayer, Johann Somjai, Stefan Beller, Georg Tullics, Josef Burget, Roja Burget, Viola Burget, Edm. Herr, Anna Herr, Jolán Fejenzly, Margit Ambrosy, Bajda Staffit, Serafin Strauß, Alfred Schnell, Antio Helmhold, Andreas Bánlaty, Dr. Ludwig Haidegger, Arnold Grünbaum, Dr. Josef Grandjean, Dr. Aurel Mikos, Jionka Tóth, Dr. Zoltán Perissits, Albert Szilágyi, Ludwig Szilágyi, Jul. Szilágyi, Roja Szilágyi, Alos Kéler, Béla Poroslay, Dr. Miklos Gyorgyevics, Danicza Gyorgyevics, Dr. Andreas Vajits, János Weiß, Jena Weiß, Anton Bielek, Franz Herteleny, Ludwig Száros, Antonia Beller, Anna Tullics, Dr. Béla Steinbach, Eduard Alshöly, Koloman Laday, S. Tana, Aurel Mayer, Dora Batalovics, Aladár Kerekestes, Margit Kerekestes, Dr. Paul Rónay, Emmi Dienstl, Andor Marton, Valér Haidegger, Alexander Nagy, Dr. Desider Boros, Baronesse Riza Páthory, Stefan Rigó, Alexander Szávics, Friedrich Grünbaum und Margit Suggenberger.

In derselben Sitzung wurden die Komités bei den Sammelurnen gewählt u. zw.: Sammelurne Nr. I: Am 1. April: Präsidentin Frau A. Jankó, Stellvertreterin Frau Dr. Ludwig Brájer. Mitglieder: Gazi Lowiejer, Roja und Viola Burget. Am 2. April: Präsidentin Frau Dr. Zoltán Perissits, Stellvertreterin Frau Josef Szalay. Mitglieder: Jionka Tóth, Rozsika Szilágyi, Antio Helmhold. Am 3. April: Präsidentin Frau Dr. Emerich Várady, Stellvertreterin Frau Friedrich Grünbaum. Mitglieder: Margit Kerekestes, Dora Batalovics, Margit Suggenberger. — Sammelurne Nr. II: Am 1. April: Präsidentin Frau Dr. Ernst Vinczevidy, Stellvertreterin Frau Stefan Tóth. Mitglieder: Anna Tullics, Margit Eckenburg, Jena Weiß. Am 2. April: Präsidentin Frau Dr. Samuel Mangold, Stellvertreterin Frau Dr. Andreas Vajits. Mitglieder: Margit Ambrosy, Annus Herr, Jolán Fejenzly. Am 3. April: Präsidentin Frau Andreas Bánlaty, Stellvertreterin Frau Andor Marton. Mitglieder: Bajda Staffit, Baronesse Riza Páthory, Antonia Beller, Valeria Haidegger.

Die Gabensammlung übernehmen folgende Damen u. zw.: Hunyadistraße, rechts vom Stadthaus bis zur großen Brücke: Heinrich Bauer und Anton Bielek. — Hunyadistraße links vom Szávitschen Hause bis zur großen Brücke, die Damen: Julius Maurer und Edmund Herr. — Franz Josefplatz und Grabmüllig die Damen: Julius Szilágyi und Emerich Lowiejer. — Fruchtplatz und Grabmüllig, die Damen: Dr. Emerich Várady und Josef Szalay. — Stadttheil Amerika, die Damen: Edmund Herr und Annus Herr.

Allen unseren Lesern angenehme Osterfeiertage!

Votale 8.

Das Dampfbad (Telephon Nr. 118) ist täglich von 1/8 Uhr früh bis Mittag für Herren geöffnet; für Damen jeden Dienstag und Freitag von Mittag bis 5 Uhr Abends; an diesen beiden Tagen auch für Herren von 1/8 bis 1/8 Uhr Abends. Für Damen aus der Fremde täglich Mittags Dampfbad.

Unsere Osterbeilage. Die heutige Nummer unseres Blattes enthält eine vierseitige Osterbeilage mit folgendem Inhalte: „Ostern“. — „Buchsbaumduft“, Oster-Erzählung von Paul Marbod. — „Schneeglöckchens Erwachen“, von Gertrud von Parpart. — „Mein Selbstmordversuch“, von Viktor Kásofi. — „Strümpfe oder Fußlappen“. — „Schlecht geschlafen“. Humoreske von Adolf Thiele. — „Der Reiz des Weibes“. Auspruch von Dichtern und Denkern. — Inserate.

Ostern in der Kirche. Eine besonders feierliche, nach innen gelehrte Stimmung beherrscht die Gemüther. Die einzelnen Momente des Osterfestes wirken überwältigend, durch die tiefe Innerlichkeit der Zeremonien der r.-l. Kirche. Am Gründonnerstag war große Festmesse in der röm.-kath. Pfarrkirche, die der päpstliche Kämmerer Stadtpfarrer Paul Magyary glänzend gelehrte. Ein dichtes Publikum folgte andächtig dem heil. Gottesdienste. Nachmittags wurden die Lamentationen wegen der Leiden Christi fortgesetzt. Am

Charfreitag, welchen Tag die Reformierten und Lutheraner für den größten Feiertag erklären, war um 9 Uhr Vormittags Festmesse in der röm.-kath. Kirche, der ein großes Publikum andächtig folgte. Nach der Messe wurden die geweihten heiligen Gegenstände auf das heilige Grab überbracht, worauf eine tief ergreifende Predigt folgte. Nachmittags waren Lamentationen und eine deutsche Predigt, um 6 Uhr Abends wurden die Heiligthümer versorgt. Heute am Charfreitag wurde eine Messe abgehalten, in welcher, während der Priester das Gloria intonirte, die Glocken zu läuten begannen. Vor der Messe fand die Weihe des Feuers der Osterkerzen und des Laubwassers statt. Die weitere Reihenfolge des Obergottesdienstes ist folgende: Heute Samstag Abends 6 Uhr Auferstehungsandacht und Prozession, Sonntag früh 1/28 Uhr Messe und hierauf deutsche Predigt. Um 1/29 Uhr Messe, um 10 Uhr feierliches Hochamt mit ungarischer Predigt. Nachmittags 3 Uhr festliche Beiper. Montag um 1/28 Uhr Messe, um 1/29 Uhr Messe, hernach ungarische Predigt, um 10 Uhr Hochamt mit deutscher Predigt.

Schulinderfreundeverein. Am 25. d. M. fand die Generalversammlung dieses wohlthätigen Vereines unter Vorsitz Leopold Menezers statt. Der Präsidialbericht, den wir schon mittheilten, wurde zur Kenntniß genommen. Der Verein beschloß, in die Kinderchulpflicht als Mitglied einzutreten, schließlich wählte die Generalversammlung in den Ansehuß: Abtpräster Paul Maggary und Schulpflicht Dr. J. Bértesy.

Silberne Hochzeit. Am 25. d. M. feierte Direktor Géza Steiniger die 25jährige Wiederkehr jenes Tages, da er den Bund der Ehe schloß mit seiner Gattin. Und wohlverdientes Glück begleitete diesen schönen Bund durch alle Tage dieser langen Zeit. Ist doch Direktor Steiniger stets dort zu finden, wo es heißt, der Dffentlichkeit zu nützen. Steiniger ist ein Mann der That. Die Bank nimmt seit seiner Leitung eine liberalere geachtete Stelle in der Finanzwelt ein, er ist stets bemüht Kultur auszugestalten durch seine wirksame Theilnahme an allen solchen Bestrebungen. Und seine edle Gattin ist der Schutz der Bedürftigen und Armen, lenkt sie ja seit Jahren schon aus vollem Herzen den wohlthätigen Frauenverein. Die silbernen Hochzeiter wurden an ihrem Jubiläumstage von ihren zahlreichen Freunden beglückwünscht. Die Torontaler Bank, die höhere Handels- und Bürgerschule, alle beglückwünschten aus vollen Herzen. Ad multos annos!

Städtische Gewerbebehörde. In ihrer am 26. d. M. abgehaltenen Sitzung ertheilte die städtische Gewerbebehörde folgenden Ansuchenden Gewerbebewilligung u. zw.: Milentov Szubotin für Greiserei, Paul Steibl für Fassbinderei, Magon Monchlik für Bozza- und Alveverschleiß, Peter Andress für Herren- und Damenhüte-Geschäft, Sofie Restorov für Näherei, Labislans Kreselics für Holzhandlung, Frau Johann Sijak Kaffeechant am Markte.

Freies Lyceum. Ein dickes Publikum folgte am letzten Sonntag der überaus interessanten und instruktiven Vorlesung Professor Moriz Perls, der über Gifte las, deren Zusammenlegung, Wirkung erklärte, und mit geistvollen Bemerkungen ergänzte Perls den Genuß seines Vortrages, den Experimente noch mehr ausstatteten. Die Zuhörer gaben ihrer Dankbarkeit durch lebhaften Beifall Ausdruck.

Jubiläum. In einigen Tagen begeht ein tüchtiger hiesiger Gewerbetreibender Eduard Ambrozy, das 50jährige Jubiläum seiner selbstständigen Meisterhaft als Buchbinder. In all diesen langen, ein volles Menschenalter umfassenden Tagen, war Ambrozy ein braver fleißiger Mann, dessen Haupt Sorge seine Familie und seine Werkstätte bilden, aus der die geschmackvollsten und dauerhaftesten Arbeiten den Weg in die Öffentlichkeit gefunden, und das Publikum honorirte den braven Willen und das volle Können Ambrozy's mit großem Zuspruch. Heute ist Ambrozy mehrminder auf den Altenteil gesetzt, mit 74 Jahren, in ehrlicher und unentwegter Arbeit verbracht, ist man nicht mehr so stink bei der Arbeit, wenn auch der alte Ambrozy noch immer nicht rastet und ruht. Möge er denn mit Genugthuung auf sein arbeitsreiches ehliches Leben zurückblickend, sich noch lange wohl fühlen, umgeben von der Sympathie und Hochachtung seiner Mitbürger, die ehliche Arbeit ehren, die mit warmer Freundschaft die fleißige Arbeitshand des braven Mannes drücken.

Lloydabend. Auch der Familienabend am Samstag reißt sich in seinem Erfolge seinen Vorgängern voll und ganz an. Die Säle waren dicht besetzt und in bester Stimmung betheiligte man sich an dem bis in den Morgen hinein währenden Tanz.

Konzert. Wir theilten mit, daß frühere Schüler unseres Obergymnasiums sich bereit erklärten ein Konzert zu arrangiren, dessen Reinertrags für jene unbemittelten Studenten gewidmet werden wird, die nicht in der Lage sind, sich an dem geplanten Ausfluge zum Rákócigrabe und in die Tátra zu betheiligen. Das Konzert findet am 1. April im Kasino statt. Das Programm umfaßt folgende Details: 1. Hoffmann: „Ungarische Tänze“, am Klavier vierhändig vorgetragen von Frl. Rosa Burget und Ernst Haidegger. 2. Heller: „Zongora négyes“, für Violine, Viola, Cello und Klavier, vorgetragen von Eduard Kadelburger, Emerich Rippka, Dr. Béla Steinbach und Georg Herr. 3. Frau E. Kelemen-J. Kovács: „Hajnal uram“, Melodrama, vorgetragen von Eugen Mayer und Georg Herr. 4. a) Raff: „Cavatina“, b) Hubai: „Csárdajelenet“, für Violine mit Klavierbegleitung, vorgetragen von Ernst Forgó und Ernst Haidegger. 5. Jadasohn: „Zongora hatos“, vorgetragen von Frl. Rosa Burget, Eduard Kadelburger, S. Knopi, Emerich Rippka, Dr. Béla Steinbach und Georg Herr. 6. Béla Kéler: „Rákóczi induló“, am Klavier zu vier Händen vorgetragen von Ernst Haidegger und Georg Herr.

Torontaler Bank. In ihrer am 24. d. M. abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung nahmen die Aktionäre dieser Bank den Antrag der Direktion: das Anstaltskapital durch Emission von 1000 Aktien im Nennwerthe von je 200 K. zu vermehren an. Der Bester erste vaterländische Sparkassaverin finanziert die Aktien, indem er dieselben zum Kurse von 380 K. bezieht, so daß diese Aktien schon an dem Anstaltenutzen per 1907 betheilig sein werden. Der Sparkassaverin räumt der Torontaler Bank einen Kesskomptokredit per 200.000 K. ein und behält sich als Reskompensation vor, je ein Mitglied in die Direktion und in den Aufsichtsrath zu wählen. Das Aktienkapital der Torontaler Bank steigt durch den Erlös der neuen Aktien auf 800.000 Kronen, die es der Leitung ermöglichen werden, den Kreis der Geschäfte noch mehr zu erweitern. Der Bester Sparkassaverin nominirt in die Direktion Béla Bäckér, in den Aufsichtsrath Géza Jambor. Die Anträge der Direktion wurden einstimmig angenommen. Aktionär Dr. S. Mangold spricht in warmen Worten Anerkennung für seine Fürsorge dem leitenden Direktor Géza Steiniger aus.

Volksversammlung. Morgen Sonntag soll hier eine Volksversammlung der Nagybekerer serbisch-radikalen Partei stattfinden, in welcher die Serben Stellung nehmen wollen gegenüber dem Gesegentwurf über die nicht staatlichen Lehrer. Die Volksversammlung findet Vormittags 1/212 Uhr im Kirchenhofe statt. Die Versammlung wurde von J. Gligorovits, Vitályos Terzin, Emil Jankovits, Szulo Terzin angemeldet. Tagesordnung: Stellungnahme gegenüber dem Entwurf der Unterrichtsverwaltung über die Schulen. Bei der Volksversammlung werden anwesend sein die serbischnationalen Reichstagsabgeordneten: Mrkšits, Manojlovits und Polit. Die Versammlung hat keinen agendierten Zweck.

Spenden. Die Torontaler Kreditbank spendete dem Schulinderfreundeverein 50 K., Pastor Josef Szalay und Frau 5 K., wofür die Vereinsleitung ihren tiefgefühlten Dank ausdrückt.

Gemeinsame Küche. Wir theilten schon mit, daß auf Initiative Dr. D. Nagy's eine Konferenz stattfand, die sich mit der leidigen Dienstbotenfrage und den Theuerungsverhältnissen des Lebensmittelmarchtes beschäftigte und die zu dem Resultate kam, durch Einführung des Systems der Kollektivhaushaltung sich von beiden Uebeln zu befreien. Es ist diese Institution noch ein Problem, ein Versuch, der vielleicht nicht gelingen wird, der aber unter allen Verhältnissen bestimmend für spätere Zeiten wirken wird. In der Konferenz am Sonntag trug Dr. Nagy die Gestaltung, die Nachtseite, die Detailberechnung der geplanten Kollektiv-Küche vor. Laut derselben ist der Gewinn ein klarer, sowohl was Ersparungen, als auch was die Qualität der Speisen betrifft. Die gemeinsame Küche schafft alles selber ein und besorgt alle Küchenangelegenheiten allein. Eine Portion Mittag- und Nachtmahl, bestehend aus Suppe, Rindfleisch mit Garnirung oder kaltem Fisch, Affete, Gemüse mit Auflage, Braten mit Salat und Mehlspeise (Mittagmahl), Braten mit Garnirung, Gemüse oder Mehlspeise (Nachtmahl) kostet den Mitgliedern pro Monat 60 Kronen. Das Hilfspersonal der gemeinsamen Küche besteht aus einem Koch, Handmädels, Zuckerbäcker, Servierburschen, zwei Abwaschmädels und einem Hausknecht. Die Speisefarte bestimmen auf eine Woche im Vorhinein die Vereinsdamen; außerdem würde ein 6gliedriges Leitkomité bestehen

und die Hausfrauen würden abwechselnd die Küche inspizieren, und zwar stiele auf je eine Dame ein Tag im Monate. Die Töchter der Damenmitglieder hätten Gelegenheit, Kochen zu lernen. Zur Errichtung der Küche müßte jedes Mitglied ein für allemahl 20 K. beisteuern. Die Küche soll am 15. April ihre Wirksamkeit beginnen. Man theilt uns mit, daß sich schon viele Familien gemeldet und daß man sich noch bei Dr. D. Nagy melden kann.

Verein junger Kaufleute. Sonntags fand die Generalversammlung dieses Vereines im Hotel „Zur Krone“ unter Vorsitz Moriz Guttmann's statt. Die Berichte wurden zur Kenntniß genommen und auch das Abjolutorium ertheilt. Antrag des Sekretärs Schöff, Anstalten zu treffen, daß mit dem Inkrafttreten des Arbeiterversicherungsgezetzes, die zur Benützung gegebenen 8223 Kronen, dem Verein sichergestellt werden. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Es folgte die Wahl der Funktionäre mit folgendem Resultate: Vizepräsident Alfred Feldeheim, Sekretär Arthur Schöff, Verwalter Emerich Wirth, Kontrollkomité: Béla Guttmann, Edmund Haidegger, Arnold Grünbaum, Hilfsbibliothekar Sigmund Bergenthal. Zu den Ausschuß: Béla Bergenthal, Márton Deutsch, Julius Deutsch, Gabriel Gilanc, Sigmund Handelsmann, Hermann Kanizza, Theodor Lajner, Eugen Kállai, Dani Havas, Eduard Holländer, Bernhard Barta, Joier Salamon, Filip Reichenthal, Jakob Fühl, Heinrich Biró. Ehrgang-Ausschuß-Mitglieder: Leopold Kohn, Ignaz Müller, Béla Reinitz, Mag Unkar, Friedrich Roth, S. Herzog.

Aus dem Zahnatelier Dr. Iványi's. Hon.-Komitatz-Oberphyhius, Zahnarzt Dr. Iványi, in dessen äußerst frequentem Zahnatelier drei fachkundige Zahntechniker arbeiten, engagirte jetzt den erflächtigsten amerikanischen Dentisten Ed. Schweizer, welcher in dem vornehmsten Zahnateliers Budapen's bei Herrn Dr. S. Kluger mehrere Jahre hindurch als erster Assistent fungirte. Derselbe hat seine Thätigkeit bereits begonnen.

Strife. Nun huldigen auch die sonst so stillen Pantoffelmacher der Mode des Tages und gingen in den Aushand. Der Versuch des Gewerbelommissärs Mattanovich, eine Einigung herzustellen, mißglückte. Es wurde beschlossen, daß die Meister in eigenem Wortungskreise das Nothwendige besprechen und das Resultat der Einigungskommission vorlegen mögen.

Osterstimmung. Die Lebensverhältnisse erlauben wohl keine abgeklärte Festbestimmung, der harte Kampf ums Dasein drückt zu unbarmherzig auf die Menschheit los, aber trotzdem sind die Gemüther der Gläubigen erfüllt von dem Einbrude, den das Osterfest, dieses Thor zu besseren und schöneren Zeiten, ausübt. Die Gläubigen kamen in Massen in die Kirche, um die „Palmäggen“ weihen zu lassen, die pietäsvoll aufbewahrt werden. Es wird gebadet und gebraten, um das Fest in traditioneller Form feiern zu können, Schneider und Schuster werden lebhaft um Fertigstellung der „Sonntagkleider“ uegirt, um so dann auch äußerlich Ostern feiern zu können. Auch unser Mitbürger israelitischer Konfession feiern das Gedentfest der Befreiung aus dem Sklavenjoch der Aegypter und 8 Tage hindurch werden trockene Brode, als Zeichen der Entbehrung, der die Avorderen bei ihrem Ausmarsche aus Aegypten ausgekostet waren, gegessen. Nicht alle Israeliten haben ein Vaterland das ihnen Schutz und gleiche bürgerliche Rechte verleiht; die Glaubensgenossen in Rumänien und Rußland leben noch oder wieder in Aegypten und werden nur als Menschen zweiter Güte — verhöhnt und verfolgt, beraubt und gemordet. Diese essen die Mazzos als ein trauriges Zeichen ihrer jüdischen Sklaverei, die sie erst nach vielen Jahren werden überwinden können.

Selbstmord. Der hiesige Landmann Theodor Barucz schloß sich am 25. d. M. in seine eigene Wohnung ein und schoß sich mit seinem Gewehre in selbstmörderischer Absicht in den Bauch. Auf das Getöse des Schusses eilten die Hausbewohner in die Wohnung, wo sie aber den Selbstmörder schon todt fanden. Die Ursache der That ist unbekannt.

Theater, Kunst und Literatur.

Theater. Am 31. d. M. beginnt Direktor Polgár die hiesige Saison. Die Gesellschaft kam Freitag hier an und heute begannen die Proben. — Theater-Repertoire: Sonntag: „Die lustige Witwe.“ Montag Nachmittags: „Gül Baba“, Abends: „Die lustige Witwe.“ Dienstag: „Asszony“ (Die Frau). Mittwoch: „Ripp Ripp.“ Donnerstag: „Die Fledermaus.“ Freitag: „A tolvaj“ (Der Dieb). Samstag: „Rab Mátyás“.

Anatomische Gesichtspunkte für die weibliche Kleidung. Der bekannte Anatom Dr. Heller behandelt im neuesten Heft der „Wiener Mode“ dieses wichtige Thema in eingehender Weise. Die Grundsätze seiner Darstellung sind so einleuchtend, daß keine Frau achtlos daran vorübergehen sollte, und dies umso mehr, als der Verfasser unausgesetzt Rücksicht auf die Schönheit der Erscheinung nimmt. Auch die zahlreichen Abbildungen des Heftes beweisen, daß sich die Forderungen der Hygiene mit denen der Eleganz vollkommen vereinigen lassen. Dieses Heft der „Wiener Mode“ ist unstreitig eines der beachtenswertesten und bildet den denkbar schönsten Abschluß des Winterquartals der vortrefflichen Zeitschrift.

Traurige Oftern gibt es diesmal in Rumänien, wo die entfesselte Banerwuth zu Aufstand und Verwüstung geführt hat. Von den Schreckensjahren der Forderung bringt das „Interessante Blatt“ in seiner vorliegenden Ofternummer ein bezeichnendes Bild. Aber auch freundlichere Bilder gibt es in der ungewöhnlich reichhaltigen und schön ausgestatteten Nummer zu sehen, von denen diejenigen besonders interessieren werden, die den Erholungsaufenthalt des Bürgermeisters Dr. Lueger in Kovrano zum Gegenstand haben. Von dem übrigen Inhalte seien hervorgehoben: Oütern in Jerusalem, die Spielhölle in Monte Carlo, ein neuer Schmuck für das Wiener Parlament, die lebende Schlange als Halsband, die ersten Lebensstage der neuen Duma, Oräfin und Zigeuner, Graf Lamsdorff 4, der neue bulgarische Ministerpräsident etc. etc. Eine reichhaltige Sport- und Theaterrubrik sowie zahlreiche Novellen hervorragender Autoren ergänzen den Zyklus. Die Nummer enthält ein neues Preisräthsel, auf dessen richtige Lösung ein Preis von 250 K. baar ausgesetzt ist. Bisher wurden 25.846 Kronen ausgezahlt. Der Abonnementspreis des „Interessanten Blattes“ (Wien, I, Schulerstraße 22) beträgt vierteljährig nur 2.70 Kronen.

Volkswirth.

Heimische industrielle Bezugsquellen.

Der k. u. k. Handelsminister Franz Kossuth hat das k. u. k. Handelsmuseum beauftragt, ein Adressbuch der heimischen industriellen Bezugsquellen zusammen zu stellen und zu veröffentlichen. Dieses Adressbuch wird das Verzeichniß sämtlicher heimischen Fabriken enthalten, so wie auch die Adressen solcher gewerblicher und kunstgewerblicher Etablissements, welche Spezialitäten erzeugen und nicht ausschließlich für den Lokalbedarf arbeiten; ferner jene von Hausindustrie-Unternehmungen und von gewerblichen Produktiv-Genossenschaften, und zwar alle Adressen mit Aufzählung sämtlicher Erzeugnisse der betreffenden Firmen und auf die Leistungsfähigkeit bezüglichen Angaben. Das sehr ausführliche Sachregister wird sämtliche Artikel die im Lande erzeugt werden, in alphabetischer Reihenfolge aufzählen und auf sämtliche im Buche enthaltenen betreffenden Bezugsquellen verweisen.

Das Adressbuch wird in 10.000 Exemplaren erscheinen und allen staatlichen Behörden und öffentlichen Institutionen gratis zugewendet werden. Das k. u. k. Handelsmuseum hat die Vorbereitungen bereits begonnen und die Fragebögen an die Firmen versendet. Die Direktion ersucht aber auch auf diesem Wege die interessirten Industriellen, die Anspruch darauf haben, in diesem offiziellen Bezugsquellen-Nachweise zu figuriren, sich wegen Zuwendung eines Fragebogens an das k. u. k. Handelsmuseum (Budapest, V. Akadémia u. 3) zu wenden.

Bermischte Nachrichten.

Städte mit geregelter Magistrat. Man erinnert sich, daß vor einigen Monaten der Kongreß der Städte mit geregelter Magistrat in Budapest getagt. Die Beschlüsse der Zusammenkunft der Bürgermeister der Städte wurden in ein Memorandum gefaßt, das vor einigen Tagen der Präsident des Kongresses dem Minister des Innern überreichte. Graf Andrássy empfing die Abordnung der Städte freundlich und versprach die Interessen der Städte am Herzen tragen zu wollen.

Großer Postdiebstahl. Aus Paris wird berichtet: Der wegen Mord an dem auf dem Dampfer „Savoie“ begangenen Postdiebstahl verhaftete Rouffean hat bisher jedes Geständniß verweigert. Es wurde festgestellt, daß in amerikanischen Notizen ungefähr 240.000 Fr. entwendet worden sind. Die übrigen gestohlenen Briefe enthalten meist Checks, die von den Dieben nicht verwendet werden können.

König Alfonso erkrankt. König Alfonso von Spanien ist, wie aus Madrid berichtet wird, erkrankt. Es fiel schon vor einigen Tagen allgemein das schlechte Aussehen des Königs auf und man schrieb dies dem Umstande zu, daß er am Hals eine Geschwulst bekam, die ihm viele Schmerzen verursachte. In letzterer Zeit aber ist die Vermuthung aufgetaucht, daß der König von seinem Vater die Lungenschwindsucht geerbt habe. An kompetenter Stelle wurde in Anregung gebracht, eventuell noch vor der Niederkunft der Königin einen Regenten zu ernennen.

Neue Zigaretten. Vom 1. April ab werden die „Milus“ Zigaretten mit Mundstück (bisher ohne Mundstück) in den Verkehr gebracht. Die neue Zigarettenmorte wird in Blechschachteln zu 30, 60 und 120 Kr. abgegeben. Im Einzelvertrieb kostet das Stück 6 Heller.

Impregnirter Futterrübensamen. Die Fachsektion für Feld- und Pflanzenbau des Ungarischen Landes-Agrikultur-Vereines in Budapest hat unter dem Präsidium des Herrn Professor Kerpely eine Sitzung abgehalten, in welcher Herr Professor Emerich Názos über das Impregniren der Rübensamen und dessen Bedeutung in der Landwirtschaft einen Vortrag hielt. Nach eingehender Prüfung des Verlaufes der Sitzung wollen wir auch einige Worte zu diesem Gegenstande hinzufügen, indem wir nicht zu irren glauben, wenn wir behaupten, daß diese ganze Diskussion einen starken Beigeschmack von Konkurrenzneid besaß. Es waren nämlich bei der Sitzung auch Samenhändler anwesend, die impregnirten Samen nicht zu verkaufen haben. Der Vortrag sollte den Eindruck machen, als ob derselbe zum Schutze (?) der Landwirtschaft abgehalten worden wäre. Allerdings ein edler Vortrag, welcher jedoch überflüssig war: da der impregnirte Rübensamen, welcher durch die Budapest Firma Edmund Mauthner, k. u. k. Hof-Samen-Handlung in Verkehr gebracht wird, unvergleichlich besser ist als der nicht impregnirte. Die seit 11 Jahren erlangenen Erfolge meiner impregnirten Rübensamen können durch wissenschaftliche Vorträge weder verringert, noch verdrängt werden, da bei Tauwunden und Abertausenden von Landwirthen sich der impregnirte Rübensamen vorzüglich bewährt hat. 99-11

Einen Prozeß gegen die Königin Natalie hat der serbische Staat verloren. Es handelt sich um eine Erbschaftsangelegenheit. Ein Verwandter der Obrenovics, Belimir Todorow, hatte ein Millionenvermögen hinterlassen, das die serbische Regierung zu einer Stiftung „Belimirum“ in Anspruch nahm. Jetzt hat das höchste serbische Gericht entschieden. Der Staat ist zur Zahlung von 600.000 Francs und in die riesigen Prozeßkosten verurtheilt worden. Durch das Urtheil wurde auch die Stiftung „Belimirum“ auf die Hälfte reduziert. Belgrader Blätter beschuldigen nun den Rechtsanwält des Staates, den früheren Minister Juba Zinkovits, den Prozeß unrichtig geführt zu haben und nennen den Vorfall ein serbisches Panama.

Sensale sind Kaufleute und Gewerbetreibende. Der Minister des Innern verständigte die Hauptstadt, daß er den Entwurf der Marktordnung für offene Märkte nicht genehmigt habe, weil § 3 des Entwurfes die Bestimmung enthält, daß auf den offenen Märkten keine Sensale wirken dürfen. Dies verleihe das Gesetz. Sensale sind nämlich im Sinne der §§ 534-548 des Handelsgesetzes Kaufleute und gemäß § 1 G. N. XVII: 1884 Gewerbetreibende. Da nun im Sinne des letztgenannten Paragraphen jeder Gewerbetreibende sein Gewerbe frei ausüben darf, kann man den Sensalen nicht verbieten, ihr Gewerbe auf den offenen Märkten zu betreiben.

Doppelmord wegen eines Huhns. Aus Nyregyháza wird berichtet: Der hiesige Langenwirth J. Zsiros stahl von seiner Schwiegermutter, der Frau Josef Duleban, ein Huhn. Die Duleban wollte das Huhn zurücknehmen, worauf sie von Zsiros mit einem Beil erschlagen wurde. Der Witwer erhing sodann auch sein Weib, welches der Mutter zu Hilfe kam. Zsiros wurde von der Gendarmerie festgenommen.

Ein kurzes Testament. Vor einem Londoner Gerichtshof wurde kürzlich über die Gültigkeit eines Testaments verhandelt, das in seiner Kürze wohl einzigartig dastehen dürfte. Ein gewisser Jh, der kürzlich schwer erkrankte, ließ sich von seinen Angehörigen einen Briefumschlag geben und schrieb darauf: „Alles für Mutter“, dann ließ er seine das Bett umstehenden Söhne als Zeugen unterschreiben. Das Gericht sprach die uneingeschränkte Gültigkeit des Testaments aus, trotzdem es sich in dem Nachlaß um ein Vermögen von über 160.000 Kronen handelte.

Eine entsetzliche Szene hat sich an Bord des Dampfers „Brab“, der am Samstag in Barr ankam, auf hoher See ereignet. Einige Stunden, nachdem man die irische Küste verlassen hatte, froh die kleine drei Jahre alte Tochter eines der an Bord beschäftigten Leute aus der Kabine an das Geländer des Schiffes heran und versuchte an demselben heranzuklettern. Der Vater, der auf der Brücke stand, sah das mit an und rief dem Kind zu, herunterzukommen. In demselben Augenblick aber wurde der Dampfer von einer Welle getroffen und erhielt dadurch einen Stoß, durch welchen das

unglückliche Kind in die See geschleudert wurde. Der Vater sprang sofort nach, aber es gelang ihm nicht, das Kind in den Wellen wiederzufinden, und trotzdem sofort Gegendampf gegeben und ein Boot heruntergelassen wurde, konnte keine Hilfe geleistet werden. Mit Mühe konnte man den verweifelten Vater selbst retten, der ganz erschöpft an Bord zurückgebracht wurde und dort nach wenigen Minuten in den Armen seiner Frau starb, die von Bord aus hatte sehen müssen, wie ihr Kind ertrank und wie ihr Mann vergeblich versuchte, es zu retten.

Ein Nachkomme Johann Hunyadi's. Aus Bajsa-Hunyad wird berichtet: Sonntag verschied hier im 83. Lebensjahre Daniel Esolnatos de Esolnatos, der letzte Sproß der gleichnamigen altadeligen Familie, welche im Komitat das jus gladii (Schwertrecht, das Recht über Leben und Tod) auszuüben berechtigt war. Der Verstorbene besaß Dokumente, aus welchen erhellt, daß er ein direkter Abkomme Johann Hunyadi's war. Er hat sein bedeutendes Vermögen kulturellen Zwecken vermacht.

Die Frucht der Arbeit ist der Erfolg, welches zu riskiren ein Leichtsin wäre! Die Gesundheit des Kindes ist die Frucht der Sorgfältigkeit der Eltern, welches nur dadurch beständig sein kann, wenn man dem Kinde in der kälteren Jahreszeit Leberthran, doch nur 30 Lt a n'schen gibt! Dieser ertrient sich deshalb größter Beliebtheit, weil er weder einen unangenehmen Geruch, noch Geschmack hat und von großer Nährkraft ist. Gehältnich in Apotheken per Flasche zu 2 Kronen. 31-1412

Einschränkung der Auswanderung. Der Minister des Innern Graf Julius Andrássy hat in Angelegenheit der Ausfuhr von Auslandsbürgern an militärpflichtige Auswanderer an die Bizegepänne und Stadthauptleute des Landes eine Zirkularverordnung erlassen, laut welcher Pässe an solche Individuen, welche militärpflichtig sind, nur in dem Falle ausgestellt werden können, wenn für die Dauer der Gültigkeit des Passes die bereits erfolgte Bezahlung der Militärtage nachgewiesen wird. Im Interesse der Einschränkung der Auswanderung enthält diese Zirkularverordnung auch noch die prinzipielle Entscheidung, daß solche Arbeiter, die sich hier im Lande zu Feldarbeiten vertragmäßig verbunden haben, durch die Lösung eines Auswanderungspasses ihrer Vertragspflicht nicht ledig werden. Die mit der Ausfuhr der Pässe betrauten Behörden haben daher die um Pässe ansuchenden Feldarbeiter und Diener darauf aufmerksam zu machen, daß sie durch die geplante Auswanderung ihre gesetzlichen Verpflichtungen verletzen und daß sie — ohne Rücksicht auf den gelösten Paß zur Erfüllung ihrer vertragmäßig übernommenen Pflichten auch behördlich gezwungen werden können.

Räthselhafter Mord. In der Gemeinde Gikab bemerkte Sonntag Früh gegen 5 Uhr ein kleines Mädchen am Rand des Straßengrabens einer entlegenen Gasse, die es durchschritt, den Körper eines Mannes liegen. Von Neugierde getrieben, trat sie hinzu und machte die Wahrnehmung, daß das Gewand des Mannes blutig sei. Sie avisirte sofort ihre Eltern, die in der Leiche den ersten Bauer der Gemeinde, Triju Gyura erkannten. Der Unglückliche mag bereits seit einigen Stunden todt gewesen sein. Der Leichnam wurde in das Gemeindegewand gebracht, wo festgestellt wurde, daß Gyura drei Stichwunden in die Brust, in den Magen und in die Bauchgegend erhielt, außerdem wurde ihm die Kehle durchgeschnitten, sodaß sein Tod augenblicklich eintraten mußte. Der Verdacht lenkt sich auf die Schwiegereltern, mit denen Gyura im gemeinsamen Haushalte lebte. Die Mordthat wurde nicht auf der Gasse verübt, denn neben der Leiche fand man keine Blutlachen. Die Gendarmerie, die bisher die Untersuchung leitete, fand zwar noch keine sichere Spur zur Aufklärung des mysteriösen Falles, doch glaubt man, daß Gyura, der ein kräftig gebauter Mann war und nur von mehreren Personen ermordet werden konnte, in seiner Wohnung im Schlafe überfallen und ehe er sich verteidigen hätte können, kalt gemacht wurde.

Schnee und Frost. Aus Lipózentmillos schreibt man: Seit einigen Tagen schneit es hier wieder in dichten Flocken. Die Züge kommen mit Verspätungen an. — Aus Billach berichtet man: In Folge eines ungewöhnlich heftigen Schneesturmes blieb Dienstag Abends vor der Station Wald ein Güterzug im Schnee stecken und jeder einzelne Wagen desselben mußte ausgeschaukelt werden. Da die Strecke erst Mittwoch Morgens freigegeben werden konnte, erlitten sämtliche Personen- und Schnellzüge bedeutende Verspätungen.

Ein Massenmörder als Scharfrichter.
 Im Wiborger Gefängnis für Einzelhaft befindet sich augenblicklich der Vollstrecker aller Todesurtheile des Standgerichtes, der Henker Joma Sjein. Seine „Karriere“ begann Sjein mit der Hinrichtung der Mörderin des Generals Minu, Sinaida Konopljannilowa. Vorher hatte Sjein eine ganze Reihe von Mordthaten verübt, darunter auch die Ermordung einer aus elf Personen bestehenden Familie im Jamburgischen Kreise. Nach seiner Verhaftung wurde er im Gefängnis in Ketten gehalten. Nachdem Sjein eingewilligt hatte, die Konopljannilowa hinzurichten, wurde er in die Peter Paul-Festung übergeführt. Nach einer von ihm vollzogenen Hinrichtung der Teilnehmer am Raubüberfall am Jonarny Ber, wurde er in das Gefängnis für Einzelhaft übergeführt. Hier genießt der „Brave“ eine Reihe Bequemlichkeiten.

Bestrafte Ledigkeit. Der Bürgermeister Bennet von Fort Dodge in Iowa, Vereinigte Staaten, hat ein Radikalmittel ergriffen, um endlich einmal dem verderblichen Junggesellenleben ein Ziel zu setzen. Bennet hat in seinem Stadtrath einen Antrag eingebracht, der für alle Unverehelichten des schönen Städtchens ein drohendes Ultimatum bedeutet. Die Junggesellen und die Jungfrauen stehen plötzlich vor der Alternative, zu zahlen oder zu heirathen. Und man erwartet daher, daß in diesem Frühjahr die Eheschließungen in Fort Dodge kein Ende nehmen werden. Denn Bürgermeister Bennet dringt darauf, daß jeder heirathsfähige Unverehelichte bestraft werde und sein Vorschlag ist vom Stadtrath bereits votirt. „Alle Personen im Alter von 25 bis 45 Jahren, die geistig und körperlich normal und trotzdem ledig geblieben sind, werden aufgefordert, binnen 60 Tagen in den heiligen Ehebund zu treten, widrigenfalls sie mit einer Geldstrafe von 40 bis 400 Kronen belegt werden.“ So besagt das neue Gesetz und als es angenommen wurde, ertönte von allen Seiten begeisterte Zustimmung.

Wassertropfen als — Henker. In der Pariser Universität wurde dieser Tage ein eigenartiges Experiment ausgeführt. Ein Professor erzählte den Studenten, daß in China schwere Verbrecher nicht selten dadurch bestraft wurden, daß man Wasser tropfenweise auf ihren Kopf fallen lasse, eine Strafe, die häufig den Tod des Delinquenten herbeiführe. Da ein Student bei dieser Erzählung ungläubig lachte, beschloß der Professor, mit dem jungen ungläubigen Thomas ein Experiment anzustellen, um ihn zu überzeugen. Vorsichtshalber wählte man die Hand des Marienjohnes, auf die der Professor Wasser aus nur geringer Höhe gleiten ließ. Beim zweihundertsten Tropfen — der Professor und das Auditorium zählten mit — wurde der Student bereits sehr nachdenklich, beim dreihundertsten Tropfen bleich und still, und seine Hand begann heftig zu zittern. Beim vierhundertsten Tropfen wurden die Schmerzen immer heftiger und schließlich plagte die Haut auf. Beim vierhundertundfünfundzwanzigsten Tropfen endlich war aus dem Saulus ein Paulus geworden, der leise wimmernd vor Schmerz, die grausame Härte dieser Strafe ausgab.

Vierfacher Mord eines Irren. Aus Stockholm wird berichtet: Ein vierfacher Mord wurde durch einen Geisteskranken im Hospital für Geisteskrante zu Upsala begangen. Der seit dem Jahre 1904 in der Anstalt befindliche Patient Wallander war wegen seines ruhigen und freundlichen Verhaltens gegen die übrigen Kranken fast die ganze Zeit hindurch zur Hilfeleistung in der Küche und bei der Reinigung verwendet worden und niemand hatte ihm irgend etwas Böses zuge-
 traut. Um seine Arbeit früh genug beginnen zu können, hatte der Nachtwächter den Auftrag, bei seiner letzten Runde die Thür zur Zelle des Wallander zu öffnen, was auch geschehen ist. In der Früh fand ein Wärter im Wachzimmer ein über und über mit Blut besudetes Messer und einen blutigen Stein und gleich darauf den Wallander in seiner Zelle mit Blut bedeckt. Bei näherer Un-

tersuchung wurden vier Geisteskrante, deren Zelle von außen leicht geöffnet werden konnten, scharflich verstümmelt vorgefunden; drei derselben waren bereits todt. In dem sofort angestellten Verhöre gestand Wallander ohne Bögen, den Mord ausgeführt zu haben und zwar „auf Befehl Gottes, zur Erlösung der Menschen.“ Schon mehrmals sei er im Begriff gewesen, die That auszuführen, habe aber immer wieder gezögert, da Alle, Aerzte und Patienten, so gut gegen ihn gewesen seien und er gewußt habe, daß die Schuld auf die Angestellten fallen würde und er als Irrenhörer nicht zur Rechenschaft gezogen werden könne. Endlich am Donnerstag Abend sei beschloffen worden, zum Werke zu schreiten. Jetzt fühle er sich ruhiger, aber es müsse noch viel mehr geschehen, wenn er das Gebot Gottes ganz erfüllen solle. Bis hierhin erscheint der Vorfall bei all seiner Schrecklichkeit nicht allzu ungewöhnlich. Anders wird aber die Sache durch den Umstand, daß Wallander seinerzeit in die Anstalt aufgenommen wurde, weil er ebenfalls „auf Befehl Gottes“ seine Frau und seine Tochter mit Arglisten getödtet und darauf sein Haus nach dreimaligen mißlungenen Versuchen angesteckt und in Asche verwandelt hatte, daß er kurz vor dieser That, in der hiesigen Irrenanstalt Konradtsberg internirt gewesen ist und daß er sich auch hier äußerst ruhig und gefügig aufgeführt hat. Wenn man ferner berücksichtigt, daß der Mörder auch den Gatten- und Kindesmord mit größter Seelenruhe eingestanden und als gottgefällige Handlung erklärt hat, so muß es auf die Urtheilskraft der Aerzte in dem großen Upsalenser Hospital ein bedenkliches Licht werfen, daß man einem solchen Kranken gegenüber nicht größere Vorsicht übte und ihm sozusagen das Leben der übrigen Bewohner der Anstalt in die Hand gab.

FRANZ JOSEF Bitterwasser

Immobilienwechsel.

Vom 15. bis 22. d. M. fand in Nagybcskerel folgender Immobilien-Verkehr statt:
 Das Haus des Anton Keller kaufte um 6700 Kronen A. Blatner.
 Das Haus des J. Kádár kaufte P. Kúsim 1340 Kronen.
 3 Joch Acker des Stefan Petkov kaufte B. Topalov um 3600 Kronen.
 250 □ Klaster Treptag des M. Bejyanfki kaufte M. Nedits um 80 Kronen.
 Das Haus des A. Hapessi kaufte Josef Oriold und Josef Rena um 18.000 Kronen.
 1 Joch 1398 □ Klaster Acker des Jsiwa Radovansew kaufte Sabbas Radovansew um 2940 Kronen.
 Das Haus des B. Basilie kaufte A. Benqov um 1560 Kronen.
 Das Haus des R. Csuresin kaufte Josef Sipos um 800 Kronen.
 Das Haus des Bera Frangußki kaufte Stefan Petrov um 890 Kronen.

Von den Mitgliedern des „Groß-Beckereker Leichenvereines“ sind gestorben:

- 21. Franz Bágdy.
- 22. Leopoldine Joffil.
- 23. Michael Erdödy.
- 24. Basilie Marjan.

Handels- und Marktbericht.

Nagybcskerel, 29. März 1907.
 (Amtliche Marktpreise.) Weizen bester Kr. 7.20 per 50 Kilogramm, mittlerer Kr. 6.—, Gerste beste Kr. 6.—, Hafer Kr. 7.—, Kukuruz in Kern Kr. 4.80, per 50 Kilogramm, Kukuruz in Kolben per 100 Kilogramm Kr. —.—, Reps Kr. 15.—, Heu Kr. 5.—, Erdäpfel Kr. 6.— per 50 Kilogramm.

Bevölkerungs-Bewegung.

Bei dem Nagybcskerel f. u. Matrifel-
 ante haben im Laufe der Woche folgende Anmeldungen stattgefunden:

Geborene: Johann Mahalek, evang., Schreiber, ein Knabe. — Vitalyos Czejanov, gr.-or., Landmann, ein Knabe. — Philipp Neumayer, r.-k., Tagelöhner, ein Knabe. — Emanuel Grünberger, isr., Kultussteuerfahmler, ein Mädchen. — Georg Schwarz, r.-k., Tischler, ein Knabe. — Milan Kolárov, gr.-or., Landmann, ein Knabe. — Paul Bukovác, r.-k., Zimmermaler, ein Knabe. — Josef Tardin, r.-k., Tagelöhner, ein Knabe. — Milan Despotov, gr.-or., Landmann, ein Mädchen. — Daniel Perz, gr.-or., Landmann, ein Knabe. — Marie Hoffmann, r.-k., Tagelöhnerin, ein Mädchen. — Mifeor Grun, gr.-or., Tagelöhner, ein Mädchen. — Peter Kolet, r.-k., Tagelöhner, ein Knabe.

Gestorbene: Johann Verberfki, gr.-or., Landmann, 38 Jahre, Tuberkulose. — Michael Erdödi, r.-k., 75 Jahre, Zimmermann, Altersschwäche. — Theodor Varnucz, gr.-or., 47 Jahre, Tagelöhner, Schußwunde. — Michael Damfow, gr.-or., 38 Jahre, Landmann, Fußbrand. — Steva Fraticzanov, gr.-or., 38 Jahre, Tagelöhner, Mierentzündung. — Josef Kulesár, r.-k., 37 Jahre, Tagelöhner, Tuberkulose. — Vojfinta Utvetin, gr.-or., 11 Monate, Krämpfe. — Anqyalka Bosfan, gr.-or., 27 Jahre, Tuberkulose. — Witwe Anton Szüts geb. Theresia Andros, r.-k., 60 Jahre, Mierentzündung. — Frau Michael Coetyin geb. Charlotte Dueskovacski, gr.-or., 38 Jahre, Lungenentzündung. — Vazul Marian, r.-k., 85 Jahre, Amtsdienner, Altersschwäche. — Johann Peter, r.-k., 7 Jahre, Gehirn-erweiterung. — Margaretha Krimmer, r.-k., 24 Jahre, Mierentzündung. — Frau Peter Mits geb. Katharina Sztanovjev, gr.-or., 30 Jahre, Tuberkulose. — Frau Stefan Hornath geb. Leopoldine Gröb, r.-k., 29 Jahre, Brandbeule. — Radofarjev Jvva, gr.-or., 52 Jahre, Tagelöhner, Tuberkulose.

Fahrplan

Der von respeltive nach Nagybcskerel
 verkehrenden Eisenbahnzüge.

Giltig ab 1. Oktober 1906.

Abfahrt:

- a) Vom Nagybcskerel Bahnhofe:
 Nach Pancsova.
 Früh 8.10. — Abends 7.05.
 Nach Szeged—Budapest.
 Vormittags 10.10. — Abends 6.46.
 Nach Szeged.
 Nachmittags 1.— (Motorwagen).
 Nach Nagykittinda—Budapest.
 Früh 6.07.
 - b) Vom Nagybcskerel-Bégaparter
 Bahnhofe:
 Nach Zombolha, Temesvár, Weriches
 Nachmittags 4.35.
 Nach Temesvár, Weriches, Antalfalva—
 Pancsova und Alibunár.
 Früh 3.33.
 Nach Múdos.
 (Jeden Dienstag, Freitag und Sonntag.)
 Vormittags 11.38.
 Nach Zombolha. (Schmalspurige Bahn).
 Früh 3.58. — Nachmittags 5.25.
 Nach Bégahentgyödrög (Schmalspurige Bahn)
 Nachmittags 12.20.
- Ankunft:**
- a) Am Nagybcskerel Bahnhofe:
 Von Temesvár, Weriches, Zombolha.
 Vormittags 9.33.
 Von Pancsova.
 Nachmittags 5.40.
 Von Budapest—Szeged.
 Früh 7.18. — Nachmittags 5.33.
 Von Szeged.
 Vormittags 9.47 (Motorwagen).
 Von Budapest—Nagykittinda.
 Abends 9.48.

Herbabnys Unterphosphorigsaurer

Kalk-Eisen-Sirup

Seit 37 Jahren ärztlich erprobt und empfohlen. Vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung. Preis einer Flasche R. 2.50, per Post 40 S. mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung u. Hauptversandstelle D. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“ Wien,
 28—7.6 VII/1, Kaiserstrasse Nr. 73—75.

Depots bei den Herren Apothekern in: Nagybcskerel, Ernesztháza, Ujverbász, Pancsova, Perlasz, Peterwardeln, Szegedin, Temesvár, T.-Szécsány, Versecz.



b) Am Nagybecskerek-Bégaparter
Bahnhof:

Von **Bombolha, Veriches, Mibunár
und Temesvár.**

Abends 8.05.

Von **Médos.**

(Neben Dienstag, Freitag und Sonntag.)

Früh 6.30.

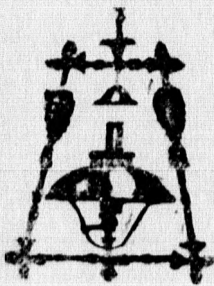
Von **Bombolha.** (Schmalspurige Bahn.)
Früh 8.23. — Abends 7.05.

Von **Bégapartergörgy** (Schmalspurige Bahn.)
Nachmittags 4.—

Von **Pancsova.**

Früh 8.27.

Eingesendet *)



Verlangen Sie

illustr. + reiscourant der
**Ideal-Glühlampen-
Unternehmung**

**Hugo Pollak, Wien VI.,
Wallgasse 34.**

Vertr. f. Ungarn R. & F. Signer,
Budapest VII., Kertész-utca 50.

Billiges, schönes Licht,
ohne Installation und Gefahr
Verbrauch 1¼ kr. pro Stunde.

2-44 13

*) Für die unter dieser Rubrik erscheinenden
Artikel übernimmt der Einsender die Verantwortung.

Verantwortlicher Redakteur: **Rudolf Mayer.**
Hauptmitarbeiter: **Moriz Schwarz.**

Insertate.

Ausser dem täglichen

Szent István-Bier

ist auch

= Spatenbräu =

täglich zu haben bei

Eugen Marcoin

100-x 1

Casineur.

Einladung.

Die p. r. Aktionäre der „**Rudolfsnader
Sparfassa-Aktiengesellschaft**“ werden zu der
am **2. April 1907 um 10 Uhr Vormit-
tags** im Rudolfsnader großen Gasthause abzu-
haltenden

XX. ordentlichen

Generalversammlung

hiermit höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Präses ad hoc, eines Schrift-
führers und zweier Protokoll-Authentikatoren;
2. Bericht der Direktion;
3. Bericht des Aufsichtsrathes;
4. Ertheilung des Absolutariums und Beschlus-
fassung über Abschreibung der dubiosen For-
derungen;
5. Beschlusfassung über Auflösung des Institutes
und Wahl von fünf Liquidatoren;
6. Wahl von drei Aufsichtsrathen und
7. Etwaige Anträge. (§ 22 j.)

Rudolfsnab, am 7. März 1907.

82a-3,3

Die Direktion.

Haute Nouveauté!

Delice

Jede Anpreisung über-
flüssig, da Jeder, der
dieses Cigarettenpa-
pier einmal benützt,
ein anderes nicht
kauft.

bestes echt französisches
Zigarettenpapier und Zigarettenhülsen.

14-08 18



Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: **40 Seiten** stark mit **Schnittbogen.**

Abonnements **90krz.** bei allen Buchhandlungen
pro Vierteljahr zu **90krz.** und allen Postanstalten.

Gratis-Probe-Nummern durch **John Henry Schwerin, Berlin W. 35.**

Weit
über **100000** Abonnenten.

90krz.

Central-Kredit-Genossenschaft

des

Torontaler Komitates in Nagybecskerek,

Ecke Megyeház- und Nádor-utca, Tarnay'sches Haus

(vis-à-vis „Hotel Stadt Pest“).

Zweck der Genossenschaft

ist, die materielle Lage ihrer in **Nagybecskerek, Aradacz, Magyar-Szent-Mihály,
Zantahid** wohnhaften Mitglieder zu heben, deren wirtschaftliche und kulturelle Interessen
zu fördern, ihre **Kreditbedürfnisse in billiger Weise zu befriedigen.**

Die Genossenschaft bewilligt ihren Mitgliedern **gegen mäßige Zinsen**

Darlehen

sowohl auf Wechsel oder Schuldscheine **ohne grundbücherliche
Sicherstellung,** als auch gegen **grundbücherliche Sicherstellung.**

Bei Amortisations - Darlehen

wobei 60% des wirklichen Wertes der Liegenschaften belehnt werden, sind für **Kapitals-
Zahlung und Zinsen folgende Gebühren zu entrichten:** bei einem **10-jährigen Darlehen**
nach je 100 Kronen 20 halbe Jahre hindurch 6 Kronen 50 Heller, bei einem **15-jährigen**
Darlehen nach je 100 Kronen 30 halbe Jahre hindurch 4 Kronen 90 Heller, bei einem
20-jährigen Darlehen nach je 100 Kronen 40 halbe Jahre hindurch 4 Kronen 13 Heller,
bei einem **25-jährigen Darlehen** nach je 100 Kronen 50 halbe Jahre hindurch 3 Kronen
70 Heller und bei einem **30-jährigen Darlehen** nach je 100 Kronen 60 halbe Jahre
hindurch 3 Kronen 40 Heller.

Die Intabulationen geschehen Kempel- und gebührenfrei.

**Einlagen auch von Nichtmitgliedern werden mit
viereinhalb Prozent Zinsen steuerfrei verzinst.**

Mitglied kann jede in obgenannten Ortschaften wohnende Person sein, die über ihr
Vermögen frei verfügt und beim Eintritte in die Genossenschaft **mindestens einen Antheil**
im Nominalwerthe von 100 Kronen zeichnet, welche in **wöchentlichen Raten**
von 40 Hellern eingezahlt werden können. Ueber die Aufnahme entscheidet die Direktion.

Verkehr mit den Parteien nur an
Wochentagen Vormittags von 9-12 Uhr.

15-12.4

OSTERBEILAGE

ZUM

„GR.-BECSKEREKER WOCHENBLATT.“

Samstag, den 30. März 1907.

Nummer 13.

Siebenundfünfzigster Jahrgang.

Ostern.

Die Sonne lacht Dir ins Gesicht,
Vergämter Träumer; zaud're nicht.
Schon schwirren Falter in den Lüften
Und Veilchen blüh'n auf allen Gräften,
Die Welt ist voll von lauter Däften
Und alles jauchzt im gold'nen Licht.

Voll Staunen kommt das Volk zu Haus,
Denn alle Gräber thun sich auf.
Ein göttlich Wunder ist geschehen:
Die Glocken läuten Auferstehen
Im heil'gen Weltentrählungswehen,
Zum Himmel nimm auch Du den Lauf.

Denn alle Erdenschwere fällt,
Wenn bunt der Lenz nun Einzug hält
An Deinen Schultern wachsen Schwingen,
Die Seele ist voll Sang und Klingen
Und Alles will sich aufwärts ringen,
Das Leben ward zum Herrn der Welt!

Schläft überwunden doch der Tod
Tief unter Blüten, weiß und roth,
Und mit ihm unter Blumendecken
Ruh'n alle Sorgen, alle Schrecken,
Und Freuden, Freuden nur will wecken
Des Lebens ew'ges Lichtgeböt.

Buchsbaumduft.

Oster-Erzählung von Paul Marbod.

„Ach, niemals! rief Vater Bourgeuil und stand hastig auf, indem er seine Serviette auf den Tisch warf. „Niemals! . . . Verstehst Du? Niemals! . . .“

Und während der alte Maurermeister das Esszimmer wie ein Bär im Käfig mit heftigen Schritten durchmaß, neigte Mama Bourgeuil ihre tränenfeuchten Augen über ihren Teller und öffnete mechanisch Krachmandeln.

Seit zwei Jahren brach derselbe Streit oft zwischen den beiden Gatten aus wie immer, am Ende des Mittagessens, beim Dessert.

Vor zwei Jahren hatten sie sich mit ihrem Sohn Eduard überworfen, als er gegen ihren Willen ein Mädchen geheiratet, die er in der Zeit, als er seine juristischen Studien vollendete, kennen und lieben gelernt hatte. Wie hatten sie ihn geliebt, ihn seit seiner Kindheit verzogen, diesen Eduard, ihr einziges Kind, das nach zehn-jähriger Ehe, als sie es nicht mehr hofften, geboren war! Eines Tages hatte Bourgeuil, der alte Mann, — damals schon Bauübernehmer — zu seiner Ehefrau gesagt:

„Du weißt, Clementine, man will Paris von oben bis unten auf den Kopf stellen. Es wird überall gebaut, und wenn es so weiter geht, werde ich in zwölf bis fünfzehn Jahren hier ein Vermögen erwerben. Auch hoffe ich sehr, daß der Kleine später nicht auf den Gerüsten herumklettern braucht, wie sein Papa und jeden Abend freuzlahm und mit Kallusflecken auf seiner grauen Jacke nach Hause kommt. . . . Nicht war wir wollen einen Herrn aus ihm machen, Alte?“

Und es war alles so gekommen, wie der Vater es wünschte, Eduard war auf dem Gymnasium Louis-le-Grand ein vorzüglicher Schüler, Bourgeuil, der aus der Provinz, weit hinter Limousin nach Paris gekommen war, der nur ein Paar Stiefeln zum Wechseln und zwei Hundert-soustücke in einer Ecke seines Taschentuches eingeknotet hatte, erlebte es stolz, seinen Sohn bei

der Preisvertheilung vom Minister beglückwünscht zu sehen. Ein Mann der Zukunft! Spielend wird er sein Examen machen und Gott weiß, was für eine Karriere haben.

„Und wir hinterlassen dem Jungen gute 80 000 Franks Rente“, sagte Vater Bourgeuil und klopfte seiner Frau mit der Hand auf die Schulter. „Und fapperlot, er wird sich bald verheirathen und ein hübsches Mädchen finden, gut erzogen, wie er, das ihn glücklich und uns Ehre machen wird.“ Ach, diese schönen Träume waren dahin. Der junge Mann hatte jenes Mädchen kennen gelernt — und sich in sie verliebt. Und die Studien waren nicht weiter gegangen. Mit 25 Jahren hatte Eduard noch nicht einmal seinen Doktor gemacht. Sehr traurig, sehr niedergeschlagen, verzweifelt die Eltern trotzdem noch nicht. Sie dachten Jugend muß ausdauern. Aber eines Tages hatte der Dummkopf die Kühnheit, ihnen zu erklären, daß er jenes Mädchen anbetete und sie heirathen wolle.

O, daß damals der alte Bourgeuil nicht vom Schlage gerührt wurde, war wirklich ein Wunder, denn das Blut war ihm zum Springen in den Kopf gestiegen. „Wenn Du diesem Weib meinen Namen gibst“, rief der alte Maurer karmoisinroth vor Zorn, „erwarte keinen Sou vor unserem Tode von uns!“ Aber das schlechte, undankbare Kind hatte sie bis an's Äußerste gekränkt, indem er ihnen das gesetzliche Aufgebot schickte und jeden Verhehr mit ihnen abbrach. Und er hatte sein Mädchen geheiratet und lebte wie ein Armer von dem elenden Gehalt eines Kommissars mitten in der Stadt.

Sicher hatten die beiden Alten in den zwei Jahren, in denen sie ihren Sohn nicht sahen, schwer gelitten. Aber in der letzten Zeit hatte sich die Sache noch verschlimmert. Es war natürlich Mamas Fehler. Sie war zu unglücklich und hatte zuerst sich bezeugt. Ihr Zorn war weniger stark als ihr Kummer. Sie neigte jetzt der Vergebung zu. Schließlich wagte sie es, mit ihrem Manne davon zu sprechen.

Aber er hatte einen Wuthanfall, schrie „niemals“, daß die Scheiben zitterten und verbot der armen Frau, noch ein Wort über diesen Gegenstand zu sprechen.

Sie konnte ihm nicht gehorchen und versuchte weiter, die Sache des Sohnes zu führen. Aber bei jedem neuen Versuch gerieth Vater Bourgeuil in Wuth und machte eine schreckliche Szene. Es war die Hölle im Hause. Die beiden alten Leute, die nebeneinander mehr als dreißig Jahre gelebt und gearbeitet hatten und die sich treu und zärtlich liebten, wurden fast zu Feinden und lebten auf dem Kriegsfuße. Täglich, am Schluß des Mittagessens, fingen die Feindseligkeiten an. Und der Streit endigte immer in Worten, die das Herz verletzten.

„Willst Du, daß ich Dir jage, Bourgeuil?“

„Du bist ohne Mitleid!“

„Gut! Und Du, Alte, wisse es ein für alle Mal, Du bist feige!“

Und der Maurermeister ging hinaus und warf die Thür hinter sich ins Schloß.

Als Sie dann bei der Lampe in ihrem reichen Salon allein blieb, in dem sie doch ihre alten Gewohnheiten einer Frau aus dem Volke beibehalten hatte, weinte das alte Mütterchen auf sein Strickzeug und Bourgeuil, der sich jetzt beim Anblick dieses traurigen Gesichtes langweilte, ging in das Café nebenan, wo ein paar Stammgäste ihn für eine Partie erwarteten. Während er die Karten gab, schimpfte er auf die Sitten von heute, daß die väterliche Autorität von den Kindern

verachtet würde, daß die Achtung vor der Familie sich täglich mehr verliere. Er gab wenigstens ein gutes Beispiel, er war bis zuletzt streng gegen den Rebellen. Es war seine einzige Unterhaltung und trotz des Nimbus, mit dem sein Reichthum ihn umgab, nannten seine Bekannten ihn doch, wenn er fort war, einen langweiligen Kerl, einen alten Schwäger. Aber in seiner Gegenwart beklagte man sein Unglück und lobte seine Festigkeit. Es war hauptsächlich der Zollbeamte, dessen Peise so schlecht roch, der unverändert auf die Klagen des Alten über seinen Sohn diesen mit dem beifälligen Satz antwortete:

„Bravo, Bourgeuil! . . . Sie sind ein Römer!“

In Wahrheit war Vater Bourgeuil unwissend und hatte vom Alterthum nur sehr unklare Begriffe. Nichtsdestoweniger kannte er die Geschichte des alten Brutus oberflächlich und der Gedanke, ein Mann von solcher Charakterfestigkeit zu sein, schmeichelte seiner Eigenliebe.

Wenn er aber aus dem Café ging und Nachts allein war, sagte er sich — o ganz leise — daß dieser Brutus ein sehr hartes Herz gehabt haben müsse und daß es schrecklich sei, seinen Sohn zum Tode zu verurtheilen.

Ostern! Ein heiterer Palmsonntag mit frischem Wind und klarem Sonnenschein. Paris hatte ein festliches Aussehen, die Frauen kommen mit Buchsbaumzweigen in der Hand aus der Kirche. Die ganze Welt trägt Buchsbaum, und sogar die Omnibusperde haben einen kleinen Zweig hinter dem Ohr.

Vater Bourgeuil, der sich am Abend vorher im Café verspätet und bis Mitternacht Manille gespielt hat, wacht spät auf. Er ist in einer entseztlichen Laune. Gestern Abend beim Nachtsich hat seine Frau noch einmal von Eduard gesprochen und versucht, ihn zu rühren. Sie hatte Einkundigungen eingezogen. Sie mußte, daß die Frau ihres Sohnes — denn trotz alledem war sie ihre Schwiegertochter — nicht aus so schlechter Familie war, wie sie zuerst gedacht hatten. „O, sie war ohne Zweifel ein armes Mädchen, die Verkäuferin gewesen war. Aber, was waren sie, die Eltern denn? Arbeiter, die vorwärts gekommen waren, weiter nichts. Sie hatten nie gehofft, ihren Jungen in Faubourg St. Germain zu sehen, nicht wahr?“

Seit Eduard seine Angetina — es ist ein häßlicher Name, aber nicht ihre Schuld — geheiratet hatte, ja, sogar ehe sie verheiratet waren, — war nichts über das Benehmen der Kleinen zu sagen, und Du weißt, Bourgeuil, — Du solltest etwas Mitleid mit den unglücklichen Kindern haben. . . . Denn sie sind im Glend, Alter, ja im Glend! Rathe, was Eduard bei der Versicherungs-gesellschaft wo er eine Stelle gefunden hat, verdient? . . . 200 Franks monatlich, so viel, wie Du für Zigarren und Deinen Kaffee gebrauchst. So etwas ist herzzerreißend. . . . O, ich will sie garnicht sehen. Nur ihnen ein bißchen helfen; wenn wir es uns so bequem machen, ist es doch nur gerecht. . . .“

Und da ihr Gatte nichts antwortet und nachdenklich das kleine Glas, das er geleert hat, zwischen den Fingern dreht, verläßt die arme alte ihren Platz, geht um den Tisch und legt zögernd — die Hand auf die Schulter des erregten Familienoberhauptes. Verlorene Liebesmäh! Bourgeuil hatte sich plötzlich erinnert, daß er ein Römer war, hatte seine Verwünschungen losgedonnert und sein ewiges „Niemals!“ gerufen.

Heute Morgen ist der alte Maurermeister seltsam traurig und niedergeschlagen. Er ist nervös und hat sich zweimal beim Rasieren geschnitten

Zum Teufel er wird nicht so dumm sein, seinem Sohn Renten zu bezahlen.

Er, ein „Römer.“ Hätte der alte Brutus in seiner Lage Geld gegeben? Am Abend vorher war er wirklich nahe daran gewesen, nachzugeben! Das kommt davon, wenn man auf Frauen hört! Nicht für zwei Sou Energie haben die Frauen.

Und in seinem Entschluß wieder fest, zieht Vater Bourgeuil seinen grauen Feiertagsanzug an, geht in den Salon hinunter, auf den er stolz war, und betrachtete die Uhr, auf der Salilei in Goldbronze mit dem Finger auf einen Marmorglobus zeigt, der das Zifferblatt bildet und der das zu schwören scheint, was er zeigt. Der Zeiger weist auf 11 Uhr und der gute Mann, der heute hungrig ist, wird bei dem Gedanken ungeduldig, daß er erst um 12 Uhr frühstücken soll.

Unterdessen kommt Mutter Bourgeuil aus der Messe mit einem großen Bündel Buchsbaum zurück, das das Zimmer gleich mit seinem frischen, starken Duft erfüllt.

Vater Bourgeuil ist kein Poet, er hat keine sehr zarte Natur, aber trotzdem hat er Gefühl, und ein lebhafter Eindruck ruft Erinnerungen in ihm hervor. Und während die Alte die Zweige theilt, um damit die Stube zu schmücken, dringt ihm der starke Duft bis ans Herz. Er denkt an einen Palmsonntag, — ach vor wie langer Zeit! — als er noch Geselle war und seine Frau als Schneiderin ausging. Sie waren noch in den ersten Flitterwochen, denn sie hatten sich wenige Tage vor der Fastenzeit verheiratet.

Wie heute hatte sie damals, als sie aus der Kirche kam, Buchsbaumzweige in ihr winziges ärmliches Zimmer mitgebracht und hatte sie über ihrem Bette aufgehängt. Wie reizend sie war und wie er sie liebte! Und in plötzlichem, raschen Erwachen sieht er die langen gemeinsamen Jahre, während denen sie so fleißig, so sparsam, so bescheiden war. Und er läßt diese brave Frau hauptsächlich um ihres schlechten Sohnes willen leiden! . . . Aber ist er so schlecht? Zweifellos, denn man soll Vater und Mutter ehren und ihnen gehorchen. Jugend und Liebe sind aber doch vielleicht Entschuldigungen für viele Fehler?

In diesem Augenblick nimmt die alte Frau, die ihm mit bewegtem Auge gefolgt ist, einen Sproß Buchsbaum, geht auf die Wand zu und befestigt den kleinen Zweig über der Photographie ihres Couard — ihres Couard im Schulanzug, aus der Zeit, als er alle Preise bekam und sie so stolz auf ihn waren.

Der alte Maurer weiß wirklich nicht mehr, wie ihm ist. Ihm schwindelt, der Duft des Buchsbaums berauscht ihn, es ist ein guter Rauch von Vergebung und Großmuth. Er geht auf seine Frau zu, ergreift ihre Hände, und nachdem er einen Blick auf das Bild geworfen hat, murmelt er mit seiner rauhen, plötzlich dumpfen Stimme: „Sag, Klementine, wollen wir ihm vergibn?“

Ach, der Freudenichrei kam der Mutter aus dem Herzen. . . . Und daß er sie Klementine nannte, wie in ihrer Jugend! Es ist mehr als fünfzehn Jahre her, daß er sie nicht mehr so genannt hat! . . . Sie versteht, daß ihr Mann, ihr alter Gefährte, sie noch immer liebt! Sie fliegt ihm um den Hals, küßt sein ganzes Gesicht wie wahnfinnig, nimmt seinen Kopf in ihre Hände und küßt ihm etwas ins Ohr. Denn sie kann es nun nicht mehr für sich behalten. Vorigen Sonntag ist sie zu ihrem Sohne gegangen. Er ist so unglücklich darüber, daß er sie getränkt hat! Hundert Mal wollte er kommen sie um Verzeihung zu bitten und hat es nie gewagt!

„Und weißt Du,“ jügt sie hinzu, — und ihre Stimme wird weich und tief, — „ich habe meine Frau gesehen. . . . Man kann ihr auch nicht böse sein, ich versichere Dich. . . . So reizend und hübsch wie eine Roje! . . . Sie betet unseren Couard an, das fühlt man gleich. . . . Sie hält ihre kleine Wirthschaft so ordentlich. . . . Und Couard liebt sie so. . . . Und dann will ich es Dir gleich sagen — wir werden bald Großeltern sein!“

Vater Bourgeuil ist betäubt, er ersticht und legt seine großen zitternden Finger seiner Frau auf den Mund.

„Nun ist es genug, Mutter. . . . Laß vier Couverts auflegen und eine Droschke holen. . . . Wir wollen ihnen diese Zweige als Friedenszeichen mitnehmen. . . . und sie zum Frühstück holen.“

Und als die Mutter von Glück überwältigt, an der Brust ihres Gatten schluchzt, fängt Vater Bourgeuil, — wo bleibt der „Römer“, wo ist der alte „Brutus“, — auch an, wie ein Kind zu weinen.

Schneeglöckchens Erwachen.

Nachdruck verboten.

Es weht ein leises Sehnen schon jetzt durch die Natur Und freudig wir vernehmen, beglückt des Frühlings Spur. Doch wirds noch etwas dauern, eh' uns derselbe naht, Und wir mit leisen Schauern vergessen Winters Chat. Schneeglöckchen kommt jagend leis hervor Und küßert innig mir ins Ohr: Vergiß es nicht, vergiß es nicht, wir sind Dir liebend nah, Wenn Dir auch manches Leid geschieht, Sind wir noch tröstend da, Und wenn der neue Morgen, auch noch so düster schaut, Dein Herz ob banger Sorgen im tiefsten Innern graut, Dann denk' an Frühlingssonne, die Dir noch manches bringt, Und daß die süßste Wonne in Deinem Herzen klingt; Drum laß den alten Winter sein, Denk nur an Frühlingssonnenschein. Vergiß es nicht, vergiß es nicht, wir sind Dir liebend nah, Wenn Dir auch manches Leid geschieht, Sind wir doch tröstend da.

Gertrud von Parpart.

Mein Selbstmordversuch.

Von Viktor Rákosfi.

Die Sonne rüftet sich, am Horizont hinter den Ofener Bergen zu verschwinden.

Ihre Abschiedsstrahlen ließen ihr röthiges Licht — ganz abweichend von den bisherigen Ueberlieferungen — nicht auf die höchsten Gegenstände, nicht auf die Mathiaskirche, nicht auf die Basilika und die königliche Burg fallen, sondern nur auf „sie.“

Und sie war auf dem „Pelikan“, der mit seinen Rädern die Donau stampfte und der Margaretheninsel zuelte.

Sie saß dort ruhig und bewunderte die untergehende Sonne. Auch ich saß dort, aber meine Blicke waren nicht auf die verschwindende Sonne gerichtet. Was kümmert mich die Sonne? Sie nimmt ja immer rührenden Abschied und erscheint am nächsten Morgen dennoch wieder am Ende der Kerepierzstraße über dem Dübahnhof.

Ihre Hände waren roth und besät mit den gemeiheten Spuren schwerer Arbeit! Auch ihre Augen waren geröthet. Folglich ist sie unglücklich. Sie mußte viel und oft weinen. Auch ihr Paar war roth. Ihr Kleid war schneeweiß. Folglich geht sie zu einem Majalis.

Die Sonne war verschwunden und an ihrer Stelle erschien ein flammerartiger leuchtender Schein. Und diese schöne Röthe verwandelte die Donau zu einem lebenden, sich fortbewegenden Purpurmantel. Als wenn dort oben, hoch im Norden, ein gewaltiger Riese ermordet worden wäre und das vergossene Blut hier unten in Strömen fließen würde.

In unserer Familie vererbt sich vom Vater auf den Sohn die krankhafte Erscheinung, daß der Sonnenuntergang einen Stimmungswechsel hervorruft. Unser Herz ist für alle Eindrücke sehr empfänglich. Es ist nicht unmöglich, daß ich des Morgens an einer Venus kalt vorübergehe, mich aber bei Sonnenuntergang in ein kleines, stumpfnasiges, sommerproffiges Mädchen verliebe, das mich so unendlich anlächelt.

Das im erwähnten Farbgemüch schillernde Mädchen war durchaus nicht schön, aber ihr Außeres, mit der Sonnenuntergangsstimmung und dem im Purpur schwimmenden Strom, oder besser gesagt, mit dem im Strome schwimmenden Purpur kombiniert, genügte mir vollkommen, um mich in sie zu verlieben.

Ich wollte mir nur die Ueberzeugung verschaffen, ob sie meiner Liebe würdig sei.

Ich fing an auf und ab zu gehen. Geht Jemand auf dem Verdeck auf und ab, so ist er entweder ein Schiffer, oder er ist verliebt. So will es wenigstens ein norwegischer Aberglauben wissen. Ich war kein Matrose!

Enlich ließ ich mich an der Seite ihrer Frau Mama nieder, die eben ein Buch zugeschlagen hatte, weil sie es der eingetretenen Dunkelheit halber nicht mehr lesen konnte. Es war ein deutsches Buch; folglich ist seine Besitzerin sentimental. Ich hatte sofort den köstlichen Einfall, mit ihr über den Sonnenuntergang zu sprechen.

Voll Feuer schilderte ich, was ich schon hier niedergeschrieben habe. Die Frau Mutter nickte zustimmend mit dem Kopfe, sie nickte zweimal, dreimal und schlummerte endlich ein. Andere Menschenkinder schlafen früher ein und nicken dann. Nichts desto weniger sprühte aus meinem Blick noch immer Feuer.

Ich konnte diesen passenden Augenblick nicht unausgenützt lassen und so setzte ich mich, rasch entschlossen, zum Fräulein.

„Liebes Fräulein, Sie gehen zu einem Majalis?“ fragte ich zögernd.

„Ja!“

„Mit ihrer Mama?“

„Nein, diese Frau ist nicht meine Mutter, sie ist die Inhaberin.“

Ich sprang von meinem Sitz auf und ging wieder auf und ab. Wer mit der Inhaberin und nicht mit der Mama zu einem Majalis geht, ist meiner Liebe nicht würdig.

Ich begab mich zum Schiffskapitän.

„Herr Kapitän, waren Sie schon verliebt?“ fragte ich ihn.

„Nein“, erwiderte der Schelm vom reinsten Wasser, trocken.

„Niemals?“

„Nein, niemals! Ich hatte dazu keine Zeit.“

Ich war dreimal verheirathet.“

„Das ist gar nicht schlecht. Das Heirathen ließ Ihnen keine Zeit zur Liebe übrig? Folglich können Sie einem unglücklich Liebenden keinen Rath geben?“

„O ja! Springen Sie in die Donau!“

„So? Man sieht, daß Sie niemals verliebt waren. Sie glauben, daß das einzige Heilmittel für unglückliche Liebe nur der Tod ist?“

„Nun, nur das kalte Wasser!“

„Wie meinen Sie das?“

„Springen Sie in die Donau, so ziehen wir Sie heraus. Frisch d'rauf los, junger Freund. Verlieren Sie nicht den Muth!“ rief er mir zu und klopfte mir auf die Schultern.

„Ich danke schön. Das kann ich nicht thun. Denn entweder will ich ernstlich sterben und da eifern Sie mich nicht dazu an, wenn Sie mir versprechen, mich herauszuziehen, oder ich will nicht sterben, wozu soll ich denn hineinpringen?“

Stilends verließ ich den Kapitän, der mich mit verächtlichen Blicken begleitete.

Ich fühlte, ich wurde von ihm für einen Feigling gehalten. Zum Entgelt hielt ich ihn für einen Narren.

Schnurrstrichs begab ich mich auf den Bug des Schiffes zur Glocke. Nach einigen Augenblicken war der Kapitän-Stellvertreter an meiner Seite.

„Ich kenne Ihre Geschichte,“ jagte er traurig, „nehmen Sie den Ausdruck meiner aufrichtigen Theilnahme entgegen. Glauben Sie mir, mein Herr, der Tod ist das einzige Heilmittel. Ich empfehle Ihnen das Inswasserspringen aufs wärmste. Das ist bequem. . . .“

„Aber Herr. . .“

„Ich weiß, Sie sind voreingenommen für den Tod und verdammen gewiß am strengsten das Inswasserspringen. Das ist nicht in Ordnung, lieber Freund, ich sage es Ihnen. Ich kann mich auf europäische Kapazitäten berufen, wenn ich behaupte, daß das Ertrinken der angenehmste Tod ist. Beim Schluden des zweiten Liters verlieren Sie schon die Besinnung und flugs steigen Sie in die blaue Unendlichkeit nieder, zur Korallenchwelle des Nymphen Palastes, wo Sie die Wassernymphen erwarten.“

„Neptun, Korallen und Nymphen. . . Herr, Sie verwechseln die Donau mit dem Meere.“

„Sie kennen nicht die Geheimnisse der Donau — sie fließt ja ins Meer.“

„Das ist wohl wahr, aber ich kann ja nicht bis dahin schwimmen. Bei Palsch ficht man mich ja heraus.“

„Das ist nicht ganz sicher. Und wenn Ihre werthe Leiche in der Nacht an Palsch vorüber schwimmt?“

„Das ist noch ärger. Dann werden mich erst die Serben herausfischen und begraben mich nach griechisch-katholischem Ritus. So könnte ich erst um drei Wochen später als meine Freunde meine Auferstehung feiern. Ich will nicht!“

„Wenn Sie nur ein Schnippchen Glück haben (und warum sollten Sie es nicht haben?) schwimmen Sie bis zum Schwarzen Meer hinunter.“

„Ich danke. Behalten Sie ein solches Glück für sich.“

Der Kapitänstellvertreter jagte achselzuckend: „Mit Ihnen läßt sich ja garnicht reden.“

Aergerlich verließ er den Schauplag. Nach einer Weile war wieder ein Schiffsmann an meiner Seite. Es war vielleicht gar der Vertreter des Kapitänstellvertreters.

„Es wäre ein gewaltiger Irrthum“, jagte er, „wenn Jemand die Ansicht verfechten würde, daß der Tod durch Pulver und Blei dem Ertrinkungsstode vorzuziehen wäre. Erstens muß man einen gewissen Betrag investieren, wenn man sich eine Kugel in den Kopf jagen will. Der Anlauf eines Revolvers ist unerlässlich. Und dann, ist es denn sicher, daß ein Revolverchuß den Tod herbeiführt? Nein. Der Dienkassen tracht schon in

allen Jagen und Sie werden, wie es bei der heutigen standalbfen Entwicklung der Chirurgie gar nicht anders zu erwarten ist, geheilt. Und dann wollen Sie den verunfallten Schädel Ihr Leben lang herumtragen —

„Warum? Wo steht es denn geschrieben, daß man auf seinen Hirnknochen nicht so lange schreien dürfe, bis man stirbt?“

„Das ist ein großer Irrthum. Ist der erste Schuß fehlgegangen, hat man nicht mehr den Muth, noch einmal zu schießen. Das ist die Psychologie der Selbstmorde.“

„Das ist sehr schön.“

„Hat man kein Glück in der Liebe, lohnt es nicht mehr, länger leben zu wollen. Ihr Herz wird an dieser Wunde verbluten; Sie werden niemals mehr glücklich sein, nein, niemals!“

„Was geht denn das Sie an? Nur darauf bin ich neugierig!“

Der Vertreter des Stellvertreters zuckte ärgerlich die Achseln.

„Ich sehe es schon ein, es war jammer-schade, so viel Worte zu verlieren, Sie . . . Sie Feigling!“

„Sie . . . Feigling!“

Er wollte mir eine Maulschelle geben. Ich aber kam ihm zuvor und gab ihm eine. Eine Balgerei ging nun los.

Wie es geschah, weiß ich nicht, aber ich rutschte aus und fiel in die Donau.

Ich war noch tief unten, als mich schon acht Arme erfaßt haben. Um Gotteswillen, es gibt doch keine Polypen in der Donau?

Die acht Arme hatten mich in einem Nu auf die Wasseroberfläche befördert. Ein Kahn war schon in der Nähe und wir stiegen ein. Erst jetzt sah ich, daß die Besizer der acht Arme der Kapitän und drei Matrosen waren.

Die braven Kerle hatten mir das Leben gerettet.

Kaum hatte ich wieder festen Boden unter meinen Füßen, habe ich mit großem Schrecken wahrgenommen, daß mein Ideal, das weißgekleidete Mädchen, in Ohnmacht gefallen war. Folglich war sie in mich verliebt.

Nach einer Weile kam sie zur Besinnung und eilte mit offenen Armen, ein Freudengeschrei ausstößend in die Arme eines Matrosen.

„Er lebt, er lebt, Gott sei Dank!“ schrie sie freudbetrunken.

Folglich liebt sie mich nicht.

Ich klärtete dem Matrosen die Frage zu: „Hoffentlich werden Sie das Mädchen heirathen?“

„Warum fragen Sie?“

„Ein Mädchen, das statt mit der Mutter mit der Inhaberin zum Majalis geht?“

„Mit wem sollte sie denn sonst gehen, als mit der Inhaberin der Konditorei? Sie ist ja eine Angestellte dieser Frau.“

„Parдон! Dann können Sie sie heirathen.“

„Ich danke, ich bin schon verheirathet.“

„Glender Verführer!“ brummte ich vor mich hin, aber leise daß es der Matrose nicht höre.

Der Schiffskapitän brachte mir trockene Wäsche und drückte mir warm die Hände. Es fand eine allgemeine Versöhnung statt und wir konsumirten bei dieser festlichen Gelegenheit eine Flasche Kognak.

Nach einigen Tagen war in den Zeitungen zu lesen: „Die Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft vertheilt unter der Mannichart des Total-schiffes „Belikan“ hundertzwanzig Gulden, die am 17. d. Mts. einem jungen Mann, der in selbst-mörderischer Absicht vom Schiffe in die Donau gesprungen war, dem Wellentode entrißen hat. Die Direktion hat zugleich dem Kapitanstellvertreter Zenithy und seinem Stellvertreter Pram-mer, die die Hauptfaktoren des Rettungsaktes waren, Lob und Anerkennung ausgesprochen und den Beschluß gefaßt, den Schiffskapitän Leonhard Botsay, dessen Schiff heur schon zehn Personen das Leben gerettet hat, für eine allerhöchste Auszeichnung der Regierung zu empfehlen.“

Strümpfe oder Fußlappen?

Ein General, der es liebte, seine Untergebenen durch die eingehendsten Fragen nach den intimsten Kleinigkeiten des inneren Dienstes in Verlegenheit zu setzen, und von dem bekannt war, daß er sich besonders für die Fußbekleidung inter-sirte, ritt auf dem Sammelplatz zum Manöver an eine ruhende Kompanie heran und redet den Hauptmann derselben folgendermaßen an:

„Können Sie mir sagen, Herr Hauptmann, wie viele Leute Ihrer Kompanie Strümpfe und wie viele Fußlappen tragen?“

„In Zahlen kann ich das nicht angeben, Herr General,“ lautete die dienstliche Antwort.

„Wissen Sie denn von jedem einzelnen Mann, welche Fußbekleidung er trägt?“

„Zu Befehl, Herr General!“

„Nun, was zum Beispiel trägt dieser Mann?“

„Fußlappen, Herr General!“

„Ziehen Sie mal einen Stiefel aus, mein Sohn.“

Nichtig, der Fußlappen kam zum Vorschein.

„Und was trägt dieser Mann?“

„Strümpfe, Herr General!“

Der Stiefel wurde ausgezogen.

Es stimmte.

Der General wurde immer neugieriger: noch bei einem Duzend Leuten ließ er sich vom Hauptmann die Fußbekleidung angeben, bald waren es Strümpfe, bald Fußlappen, aber kein Irrthum kam vor.

Endlich hatte der General genug. Mit stau-nendem Blick reichte er dem Hauptmann die Hand, dankte ihm und ritt weiter.

Der Vorgang hatte natürlich seine Beobach-ter gehabt, und kaum war der General verschwun-den, als Vorgesetzte und Kameraden auf unseren Hauptmann zuellten, ihm gratulirten und das Geheimniß wissen wollten, wie man sich ein solch phänomenales Gedächtniß für Fußlappen und Strümpfe aneignen könne. Der aber nahm die Gratulationen mit verbindlichem Lächeln entgegen und — schwieg.

Als jedoch das Manöver beendet war und die Truppen in die Quartiere marschirten, da nahm unser Hauptmann die drei anderen Kom-pagnie-Chefs seines Bataillons zusammen und sagte:

„Meine Herren, ich bin stets ein guter Ka-merad gewesen; Ihnen will ich des Räthels Lö-sung nicht vorenthalten, sie ist sehr einfach: ich hatte befohlen: „Jeder Mann trägt rechts einen Strumpf, links einen Fußlappen, und was ich sage, wird vorgezeigt!“

Schlecht geschlafen.

Humoreske von Adolf Thiele.

Es ist doch wirklich zu unangenehm, ja ge-radezu unheimlich, des Abends so allein im Coupé auf der Eisenbahn zu fahren.

Dieser Gedanke drängte sich Klara heimlich auf, sie bereute es, ihre Reise nicht eher angetre-ten zu haben. Wie starrte sie nun immer auf die Thür an der anderen Seite des Wagens, als müßte diese sich jeden Augenblick öffnen und ein schrecklicher Passagier einsteigen, der ihr nach dem Leben trachtet.

Geradezu gespenstisch aber sahen die weißen Wolken, die der Lokomotive entströmten, im blei-chen Mondlichte aus. Indessen jauchte der Schnell-zug durch die öde, kahle Gegend dahin. Endlich, endlich nahte Klara ihrem Ziele.

Der Zug hatte nur ganz kurzen Aufenthalt auf dem kleinen Bahnhofe. Klara stieg mit ihrem Handgepäck aus und fand bald auch die Kutsche, die sie erwartete.

Der Kutscher begrüßte die elegante Dame höflich. „Der gnädige Herr“, sagte er, „hat leider nicht selbst kommen können, er hat verreisen müssen.“

Klara erwiderte einige freundliche Worte und stieg in den Wagen, der sogleich abfuhr. Der Mann, dem sie nun anvertraut war, gefiel ihr nicht, er hatte — so schien es ihr — etwas Lavandes, Schleimendes in seinem Wesen.

Unangenehm berührt, verließ sie sich in eine Ecke des Wagens. Also der gnädige Herr, das heißt der Gatte ihrer noch nicht lange verheirathe-ten Freundin, hatte verreisen müssen und sie fuhr nun allein dem Hause zu, wo sie zu Gaste gela-den war. Sie hatte schon gehört, daß dort im stattlichen Herrenhause die Gäste ein- und ausgin-gen, aber es kam ihr angefaßt, der zwar frucht-baren, aber einformigen Gegend vor, als könne es hier gar keine Geselligkeit, keine Frivoleit geben.

Sie und da erschienen düstere Föhrenwälder, oben aber jagten die Wolken vor dem Monde vorüber, der die Gegend mit fahlem Lichte beschien.

Unheimlich war auch das Schweigen des Kutschers. Klara fühlte sich so gekränkt von der Einsamkeit, daß sie den Mann anredete. Nachdem er ihre Frage, wie weit der Herr noch ent-fernt sei, beantwortete, fragte sie, was denn der seltsame Stein dort am Wege bedeute.

„Hier ist einmal einer erstochen worden“, erwiderte der Kutscher. „Die Leute sagen, er soll noch manchmal umgehen.“

Zusammenwauernd verstummte Klara. Der Wagen durchfuhr jetzt einen Wald von niedrigen

Fichten, die im fahlen Mondenlichte unheimlich aussahen. Klaras Phantasie war in hohem Grade aufgeregt, als sie endlich am Rittergute anlangte. Gleich leeren Augenhöhlen starrten sie die dunkeln Fenster des Herrenhauses an, das von düsternen, im Nachtwinde gespenstlich rauschenden Bäumen umgeben war. Der Mann, der sich auf Klaras Brust gelegt, entschwand indessen, als sie von ihrer Freundin an der Thür bewillkommnet und in das alterthümliche Wohnzimmer geführt wurde. In-dessen wollte beim Thee die Unterhaltung nicht in Fluß kommen, denn Sophie, ihre Freundin, konnte ihr nicht verhehlen, daß sie an starken Kopf-schmerzen leide. Zudem war es schon spät, und andere Besucher, die sonst in dem gastreichen Hause stets verkehrten, waren nicht zugegen. Klara ließ sich daher bald von Sophie und einem Mädchen nach ihrem Zimmer geleiten.

Kaum hatte sie im Scheine der flackernden Lichter den düstern Korridor betreten, als sich ihr der schreckensvolle Mann wieder auf die Brust legte. Nachdem sie eine mit seltsamem Schnitzwerk verzierte Treppe hinaufgestiegen, schritten sie einen gebohten Flur entlang und traten dann in Klaras Zimmer. Es war ein ansehnlicher Raum, ganz dunkel gehalten und mit alterthümlichen Möbeln ausgestattet.

Klara wünschte der Freundin gute Besserung und verschloß, nachdem sie vorsichtigerweise unter das Bett und Sopha und in den Schrank geblickt, sorgfältig die Thür.

Das Zimmer, so eigenartig es auch mit sei-nen schweren alten Möbeln, seinem dunklen Ge-täfel anmuthete, bot nichts Verdächtiges, und doch schauderte Klara zusammen, als ein Windstoß einem Klagelaut gleichend aus Fenster drang.

Sie legte sich nieder und löschte das Licht aus. Der Schein des Vollmondes drang durch die Vorhänge matt herein und tauchte das Zimmer in ein ungewisses Licht.

Klara schloß die Augen, fand aber den Schlaf nicht, vielmehr zwang sie ein ungewisses Etwas, immer wieder in das düstere Grau des Zimmers zu blicken.

Eine alte Standuhr auf dem Korridor hatte schon längst mit nachzitterndem Tone die zwölfte Stunde verkündet, als Klara noch immer wachen-den Auges auf den Schlaf harrete.

Da geschah etwas Unerwartetes.

Geräuschlos öffnete sich die dem Bette gegenüber liegende Wand und eine lange, weiße Gestalt erschien. Langsam näherte sich die schreck-liche Erscheinung dem Bette. Klara lag starr, vor Schrecken und Angst vermochte sie keinen Laut auszustößen. Plötzlich ergriff die weiße Gestalt die Bettdecke, riß sie an sich und verschwand mit geisterhaft leisem Schritte.

Zu starrem Schrecken lag Klara da, und es dauerte lange, ehe sie nur eine Bewegung zu machen wagte. An Schlaf war nicht zu denken, und mit neuer Hoffnung begrüßte das junge Mäd-chen nach langen bangen Stunden den Tag, erst dann fand sie einige Stunden Schlaf.

Müde, hochläutig, bleich erhob sie sich am Morgen und begab sich ins Speisezimmer. Hier wurde sie von ihrer Freundin, die sich wieder wohl fühlte, begrüßt und mit einigen Verwandten, die ebenfalls Gäste des Hauses waren, bekannt gemacht.

Auf Sophiens Frage, wie sie geschlafen habe, erwiderte Klara: „Leider nicht gut!“, worauf ein älterer Herr, ein Onkel der Hausfrau, bemerkte: „Wie schade! Indessen wäre es mir beinahe ebenso gegangen. Ich froh diese Nacht ganz erbärmlich und konnte daher nicht einschlafen. Plötzlich fiel mir ein, daß das Zimmer neben mir unbewohnt sei, ich ging also hinüber, gleich durch die Tapeten-thür und holte mir noch eine Bettdecke und dann, — fügte der Onkel hinzu, „dann schlief ich wie ein König!“

Der Reiz des Weibes.

Aussprüche von Dichtern und Denkern.

Der größte Charme des Weibes ist der Geisteshauch, der über seiner Schönheit liegt.

Mme de Staël.

Das Bezaubernde an einer Frau liegt nicht in ihrer Schönheit allein, sondern in ihrem Wesen.

Mme de Savigny.

Wäre die Frau nicht das große Räthsel, das sie ist, so wäre mit einemmal ihr größter Zauber verfliegen.

Johnston.

Administration
des polk. Tagblattes
„Szombat“.

Administration
des „Gross-Becskereker
Wocheblatt“.

Gegründet 1846.

FR. PAUL PLEITZ
BUCH- UND STEINDRUCKEREI
NAGYBECSKEREK,
ZÁPOLYA-UTCZA 1,

EMPPIEHLT SICH ZUR ANFERTIGUNG ALLER
DRUCKSORTEN, WIE: WERKE, ZEITSCHRIFTEN,
BROCHUREN, TRAUER-, VERLOBUNGS- UND
TRAUUNGS-ANZEIGEN, BRIEFPAPIERE, COU-
VERTE, CIRCULARE, RECHNUNGEN, SPEISE-
EINLADUNGS-, ADRESS- UND VISITKARTEN
IN MODERNSTER UND GESCHMACKVOLLSTER
AUSFÜHRUNG ZU DEN BESTEN PREISEN.

Telephon Nr. 21.

Verlag
des Gross-Becskereker
Hauskalender.

Drucksorten-Verlag
und
Buchbinderei.